

HOCHSCHULEN AUF EINEN BLICK



Herausgeber:

Statistisches Bundesamt

Autorinnen:

Ilka Willand

ilka.willand@destatis.de

Astrid Stroh

astrid.stroh@destatis.de

Redaktion:

Heidrun Stirner

heidrun.stirner@destatis.de

Gestaltung:

KOOB

Erschienen im Juli 2006.

Bestellnummer: 0110010-04900-1

© Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2006

Vervielfältigungen und Verbreitung, auch
auszugsweise, mit Quellenangabe gestattet.

Fotorechte:

Titel: © KOOB; © Veer, Fancy Campus Life FAN1005727, FAN1005775

Seite 4: © Veer, Fancy Campus Life FAN1005754

Seite 12, 13, 42: © KOOB

Seite 18: © Veer, Fancy Campus Life FAN1005798

Seite 29: © Veer, Fancy Campus Life FAN1005790

Seite 37: © Siemens Pressebild

Einleitung	5
1 Eintritt in das Hochschulsystem	6
2 Daten und Fakten zu Hochschulabsolventen	14
3 Personalstruktur, Betreuung und Effektivität	20
4 Überregionale Attraktivität deutscher Hochschulen	28
5 Einnahmen und Ausgaben der Hochschulen	36
Glossar	44



Einleitung

Für Bildungspolitik, Bildungsplaner, Hochschulleitungen, Arbeitgeber und nicht zuletzt für die Studierenden selbst gewinnen hochschulstatistische Kennzahlen, die es ermöglichen, die Hochschulsysteme der Länder im Hinblick auf wesentliche Leistungsmerkmale miteinander zu vergleichen, immer mehr an Bedeutung. Wie erfolgreich sind die einzelnen Länder in der Ausbildung ihrer Studierenden? Welche Standorte sind Anziehungspunkte für ausländische Studierende? Wie sind die Hochschulen der Länder im Wettbewerb um Finanzmittel positioniert?

In der Broschüre „Hochschulen auf einen Blick“ werden die wichtigsten nationalen Kennzahlen der Hochschulstatistik im Hinblick auf den Hoch-

schulzugang, Absolventen, Personalstruktur und Betreuung, überregionale Attraktivität sowie die finanzielle Ausstattung der Hochschulen zusammengefasst und anschaulich beschrieben. Sie richtet sich sowohl an die interessierte Öffentlichkeit als auch an Fachleute aus Politik und Wissenschaft, die sich einen schnellen Überblick über Strukturen und Entwicklungen in zentralen Bereichen der deutschen Hochschullandschaft verschaffen wollen.

Das System der hochschulstatistischen Kennzahlen wurde in den vergangenen Jahren in enger Zusammenarbeit mit dem Ausschuss für die Hochschulstatistik revidiert. Diese Veröffentlichung enthält ausschließlich die nationalen hochschul-

statistischen Kennzahlen, deren Definitionen und Abgrenzungen zum Teil von den internationalen Kennzahlen abweichen, die die amtliche Statistik jährlich an die OECD liefert. Ausführliche Tabellen zu nationalen und internationalen hochschulstatistischen Kennzahlen stehen im Statistik-Shop des Statistischen Bundesamtes zum kostenlosen Download zur Verfügung. Die dort angebotenen Publikationen enthalten auch die genauen Definitionen der Kennzahlen und weiterführende methodische Hinweise.

1 Eintritt in das Hochschulsystem

Studienberechtigtenquote nach Bundesländern 2004



1.1 Studienberechtigtenquote

Die „Studienberechtigtenquote“ zeigt, wie hoch der Anteil der Abiturienten (Schulabgänger mit allgemeiner, fachgebundener oder Fachhochschulreife) an den Gleichaltrigen in der Bevölkerung ist (Durchschnitt der 18- bis 20-jährigen).

Schulabgänger mit Hochschulreife sind potentielle zukünftige Studienanfänger, deshalb liefert dieser Indikator wichtige Informationen für die Hochschulplanung.

Studienberechtigtenquote steigt auf 42 %

2004 erlangten 386 900 Schulabgänger die Hochschulreife, das waren rund 42 % des typischen Altersjahrgangs in der Bevölkerung. Nach einer Empfehlung des Wissenschaftsrates soll der Anteil der Abiturienten eines Altersjahrgangs auf 50 % gesteigert werden, um einem drohenden Mangel an wissenschaftlichen Nachwuchskräften vorzubeugen.

263 500 Schulabgänger haben die allgemeine Hochschulreife erreicht, die zu einem Studium an Universitäten und Fachhochschulen berechtigt. 123 400 Schulabsolventen erwarben die

Fachhochschulreife und sind für ein Studium an Fachhochschulen qualifiziert.

Frauen auf der Überholspur

In den letzten 10 Jahren ist die Studienberechtigtenquote bis auf einen leichten Rückgang im Jahr 2001 (der auf die Einführung des 13. Schuljahres in Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt zurückzuführen ist) von 36 % auf 42 % angestiegen. Insbesondere Frauen haben von der Bildungsexpansion profitiert: Der Anteil der studienberechtigten Frauen an der weiblichen Bevölkerung stieg seit 1995 von 38 % auf 45 % an. 2004 erreichten rund 45 % der Frauen eines Altersjahrgangs einen Schulabschluss, der zum Studium qualifiziert. Dieser Anteil lag bei den Männern nur bei 39 %.

Mehr Schulabsolventen mit Fachhochschulreife

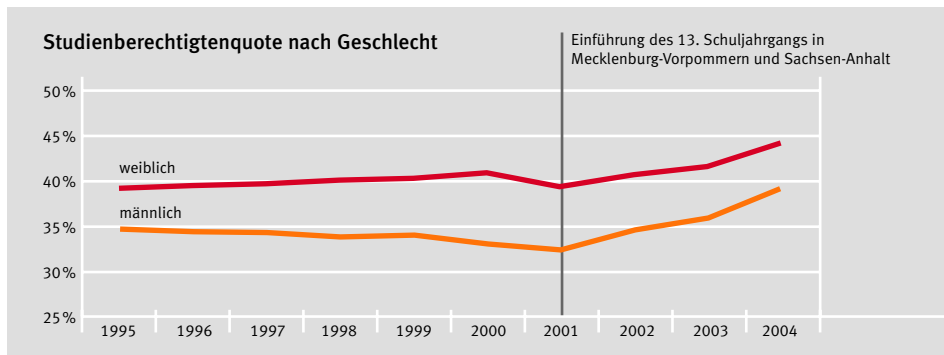
Insbesondere die wachsende Zahl von Schulabgängern mit Fachhochschulreife hat innerhalb der letzten 10 Jahre zum Anstieg der Studienberechtigtenquote beigetragen. 1995 haben nur 9 % (72 900) der Jugendlichen des typischen Altersjahrgangs eine Fachhochschulreife erworben. 2004 lag dieser Anteil bereits bei 13 % (123 400). Fast unverändert blieb dagegen der Anteil der

Jugendlichen mit allgemeiner Hochschulreife (28 %).

Neue Länder unter dem Bundesdurchschnitt

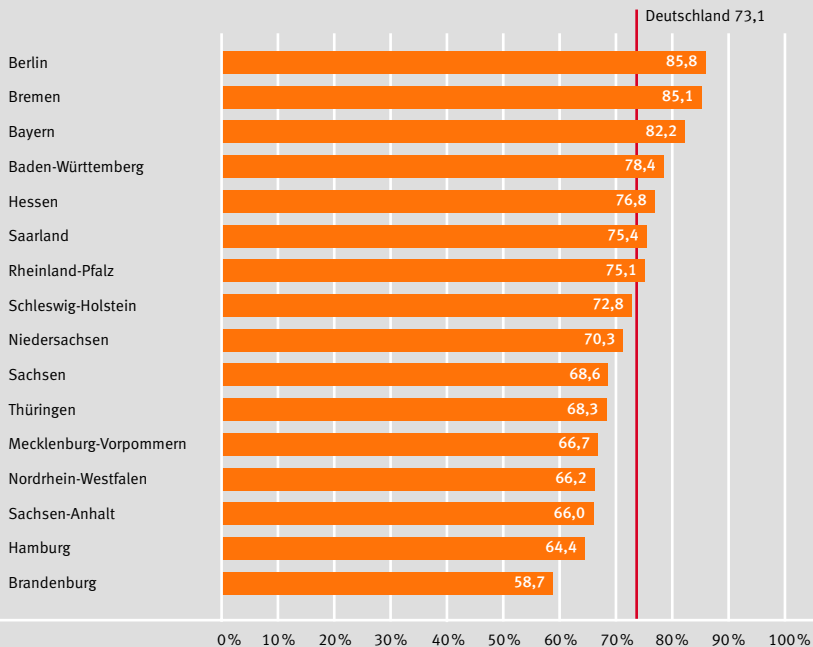
Am höchsten liegt die Studienberechtigtenquote in Nordrhein-Westfalen. Hier erreichten 2004 mehr als die Hälfte der Jugendlichen (52 %) die Hochschulreife, gefolgt von Hessen und Hamburg mit jeweils 46 %. Im Vergleich mit anderen westlichen Flächenländern bringt Bayern (32 %) in Relation zur Bevölkerung die wenigsten Studienberechtigten hervor und rangiert im Ländervergleich auf dem vorletzten Platz vor Mecklenburg-Vorpommern (29 %). Die Studienberechtigtenquote für

die fünf neuen Länder (ohne Berlin) liegt mit 36 % deutlich unter dem Bundesdurchschnitt von 42 %.



1 Eintritt in das Hochschulsystem

**Übergangsquote der Abiturienten des Jahres 2000,
vier Jahre nach dem Erwerb der Hochschulreife**



1.2 Übergangsquote

Die „Übergangsquote“ gibt Auskunft darüber, wie hoch der Anteil derjenigen, die im Laufe der Zeit ein Studium an deutschen Hochschulen beginnen, an allen Studienberechtigten eines Jahrgangs ist. Dabei wird auch berücksichtigt, dass der Studienbeginn zeitversetzt erfolgen kann.

Die Übergangsquote ist ein Maß für die „Auserschöpfung“ des Potentials der Studienberechtigten.

Ein Drittel aller Abiturienten studiert direkt im Anschluss an die Schulzeit

2004 nahmen 36 % von insgesamt 386 900 Abiturienten noch im Jahr des Schulabschlusses ein Studium auf, das sind deutlich mehr als 10 Jahre zuvor (30 %). Der Anteil der Frauen (41 %), die direkt nach der Schulzeit studieren, liegt deutlich höher als bei den Männern (31 %), von denen ein Teil vor Studienbeginn Wehr- oder Zivildienstzeit ableistet. Allerdings ist der Anteil der Männer, die zeitnah zum Schulabschluss studieren, in den letzten 2 Jahren gestiegen, was darauf zurückzuführen ist, dass

diese nicht mehr so häufig wie früher zum Wehr- und Zivildienst herangezogen werden.

Abhängig von ihrer individuellen Lebensplanung schreiben sich viele Abiturienten erst mehrere Jahre nach ihrem Schulabschluss an einer Hochschule ein und absolvieren vor dem Studium z. B. zunächst eine Berufsausbildung. Von den 347 500 studienberechtigten Schulabgängern des Jahres 2000 haben sich innerhalb von 5 Jahren fast drei Viertel (73 %) für ein Hochschulstudium entschieden.

Potenzial nur zur Hälfte ausgeschöpft: 47 % der Schulabgänger mit Fachhochschulreife beginnen ein Studium

Die Bildungskarrieren von Studienberechtigten verlaufen je nach Art der erworbenen Hochschulreife unterschiedlich: Von 257 700 Schulabgängern, die im Jahr 2000 die allgemeine Hochschulreife erworben hatten, haben sich bis Ende 2004 rund 82 % für ein Studium entschieden. Die „Studierneigung“ ist bei Studienberechtigten mit Fachhochschulreife weniger stark ausgeprägt. Knapp die Hälfte (47 %) des Abschlussjahrgangs 2000 hat innerhalb von 4 Jahren nach dem Schulabschluss ein Studium begonnen.

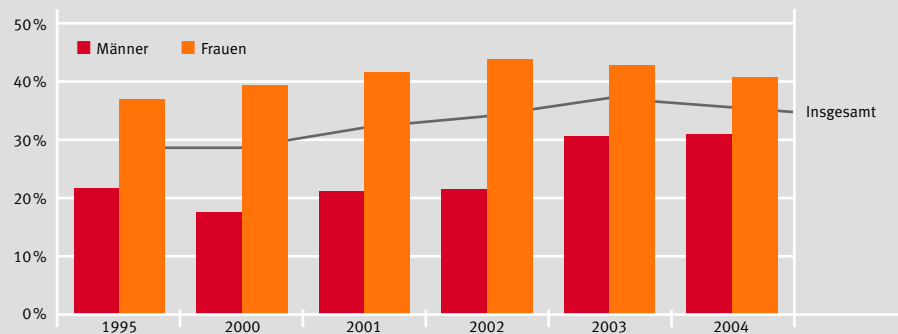
Nachbarländer Berlin und Brandenburg trennen 27 Prozentpunkte

In den Stadtstaaten Berlin (86 %) und Bremen (85 %) ist der Anteil der Studienberechtigten des Abiturientenjahrgangs 2000, die bis Ende 2004 ein Studium in Deutschland begonnen haben, am höchsten. Bayern bringt zwar vergleichsweise wenig Abiturienten hervor (siehe 1.1), verfügt allerdings mit 82 % über die dritthöchste Übergangsquote zum Hochschulsystem. Die neuen Länder liegen nicht nur bei der Studienberechtig-

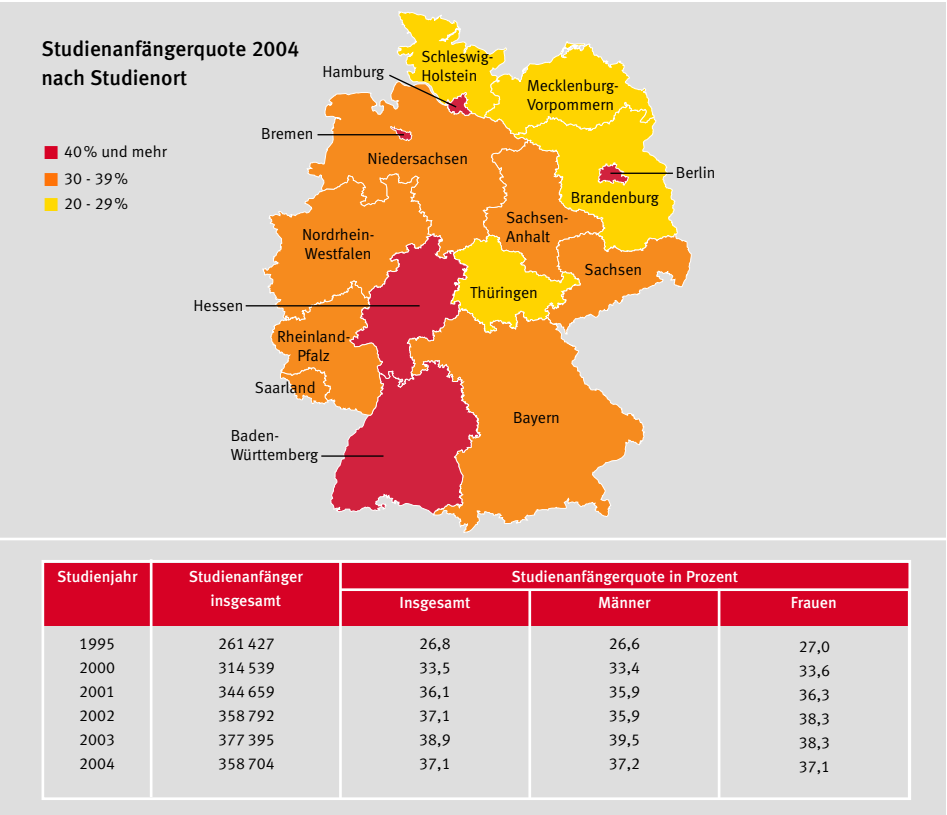
tenquote, sondern auch was die „Ausschöpfung“ des Potenzials der Studienberechtigten im Hinblick auf eine akademische Ausbildung angeht, unter dem Bundesdurchschnitt.

In Brandenburg lag die Übergangsquote für den Abiturientenjahrgang 2000 mit 59 % am niedrigsten.

Studienberechtigte Schulabgänger mit Studienbeginn im Jahr des Erwerbs der Hochschulreife nach Geschlecht



1 Eintritt in das Hochschulsystem



1.3 Studienanfängerquote

Die Studienanfängerquote zeigt, wie hoch der Anteil der Studienanfänger an der altersspezifischen Bevölkerung ist.

Die Berechnung erfolgt nach OECD-Standard: Um die Studienanfängerquote zu bilden, wird für jeden einzelnen Altersjahrgang der Bevölkerung der Anteil der Studienanfänger berechnet. Diese Anteile werden zur Studienanfängerquote addiert, so dass alle Studienanfänger (unabhängig von ihrem Alter) in die Studienanfängerquote einfließen (sog. „Quotensummenverfahren“). Als regionale Bezugsgröße wird sowohl das „Land des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung“ als auch das „Land des Studienortes“ verwendet.

Das Ende des Aufwärtstrends? Studienanfängerquote sinkt 2004

Die Zahl der Ersteinschreibungen ist innerhalb der letzten 10 Jahre stark angestiegen und erreichte im Studienjahr 2003 mit 377 400 einen neuen Rekordwert, der die Studienanfängerquote auf 39 % ansteigen ließ. Das Jahr 2004 markiert zunächst das Ende dieses

Aufwärtstrends: Die Zahl der Erstimmatrikulierten sank um 18 700 und die Studienanfängerquote ging auf 37 % zurück.

Hessen bringt relativ zur Bevölkerung die meisten Studienanfänger hervor

Errechnet man die Studienanfängerquote bezogen auf das Land, in dem die Hochschulreife erworben wurde (ohne Studienanfänger aus dem Ausland), liegt das bundesweite Ländermittel bei 31 %.

An den Hochschulen im Bundesgebiet schrieben sich 2004 rund 24 300 Studienanfänger aus Hessen ein. Daraus ergibt sich (bezogen auf die hessische Bevölkerung) mit 36 % die bundesweit höchste Studienanfängerquote. Auf dem zweiten Rang liegt Bremen (35 %). Bayern (27 %) und Mecklenburg-Vorpommern (26 %) bringen die wenigsten Studienanfänger hervor und belegen wie bei der Studienberechtigtenquote die letzten Plätze. Da die neuen Länder im Vergleich zum übrigen Bundesgebiet über ein relativ geringes Potenzial an Studienberechtigten (siehe 1.1 und 1.2) verfügen, bleiben die Studienanfängerquoten der östlichen Länder hinter dem Bundesdurchschnitt (31 %) zurück.

Studienanfänger zieht es in die Stadtstaaten

Der Anteil der Studienanfänger bezogen auf die Einwohner am Studienort, liefert Informationen zur Studienanfängerdichte in den Ländern. Die Stadtstaaten üben aufgrund der Vielfalt an Studienmöglichkeiten und der sozialen und kultu-

rellen Angebote auf engem Raum eine starke Anziehungskraft auf Studienanfänger aus anderen Ländern aus (siehe auch Abschnitt 4). In Bremen (70 %), Hamburg (55 %) und Berlin (47 %) leben im Verhältnis zur gleichaltrigen Bevölkerung die meisten Studienanfänger.

Studienanfängerquote nach Land des Erwerbs der Hochschulreife 2004

Bundesland	Studienanfängerquote
Hessen	36,0
Bremen	34,6
Hamburg	33,4
Nordrhein-Westfalen	33,1
Saarland	32,8
Berlin	32,1
Baden-Württemberg	31,7
Rheinland-Pfalz	30,6
Thüringen	30,4
Niedersachsen	30,3
Sachsen-Anhalt	29,8
Sachsen	28,9
Schleswig-Holstein	28,7
Brandenburg	28,6
Bayern	27,4
Mecklenburg-Vorpommern	26,0
Deutschland (ohne Erwerb der Hochschulreife im Ausland)	31,0
Deutschland (einschl. Erwerb der Hochschulreife im Ausland)	37,1

1 Eintritt in das Hochschulsystem

Durchschnittsalter der Studienanfänger (1. Hochschulse semester)

Studienjahr	Durchschnittsalter der Studienanfänger		
	Insgesamt	Männer	Frauen
1995	22,5	22,9	22,1
2000	22,1	22,5	21,7
2001	22,2	22,5	21,8
2002	22,2	22,6	21,8
2003	22,1	22,4	21,8
2004	22,1	22,4	21,7



1.4 Durchschnittsalter der Studienanfänger

Die Kennzahl gibt Auskunft über das durchschnittliche Alter der Studienanfänger beim Eintritt in den Hochschulbereich.

Sie ist zusammen mit der Kennzahl „Durchschnittsalter der Erstabsolventen“ ein wichtiger Leistungsindikator für das Bildungssystem.

Studienanfänger an deutschen Hochschulen sind durchschnittlich 22 Jahre alt

Die Studienanfänger an deutschen Hochschulen waren 2004 durchschnittlich 22,1 Jahre alt. Das Alter der Studienanfänger wird vom Alter bei der Einschulung, der Dauer des Schulbesuchs und den Zeiten, die für z.B. Wehr- und Zivildienst aufgewendet werden, beeinflusst. Außerdem haben viele Studienanfänger zunächst eine Lehre absolviert, bevor sie sich für ein Studium entscheiden. In diesen Durchschnittswert fließen auch mobile Studierende aus dem Ausland mit ein, die zum ersten Mal an einer deutschen Hochschule eingeschrieben sind. Da sie vielfach bereits in ihren Heimatländern studiert haben, sind sie mit durch-

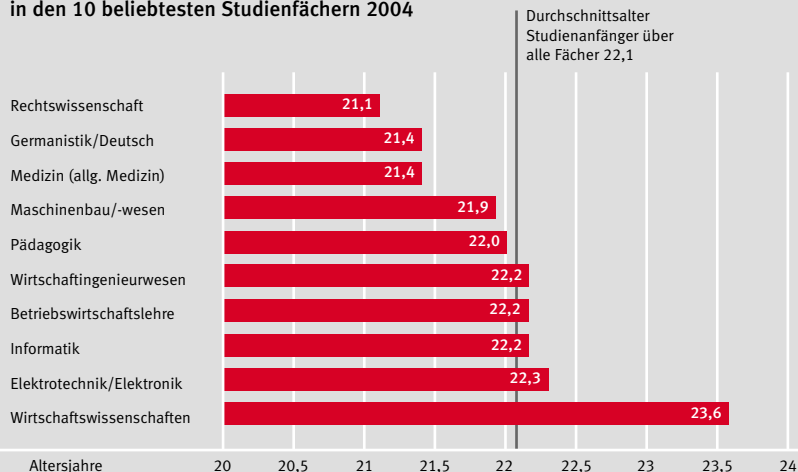
schnittlich 23,8 Jahren gut zwei Jahre älter als deutsche Studienanfänger (21,7).

Der Altersdurchschnitt der Erstsemester ist in den letzten 10 Jahren gesunken. 2004 waren die Erstimmatrikulierten durchschnittlich um 5 Monate jünger als 1995. Dies ist darauf zurückzuführen, dass immer mehr Abiturienten direkt im Anschluss an die Schulzeit ein Studium aufnehmen (siehe 1.2). Bedingt durch die abzuleistenden Wehr- und Zivildienstzeiten sind die jungen Männer bei der Ersteinschreibung mit durchschnittlich 22,4 Jahren ein dreiviertel Jahr älter als die Studienanfängerinnen (21,7 Jahre).

Eintrittsalter variiert nach fachlicher Ausrichtung

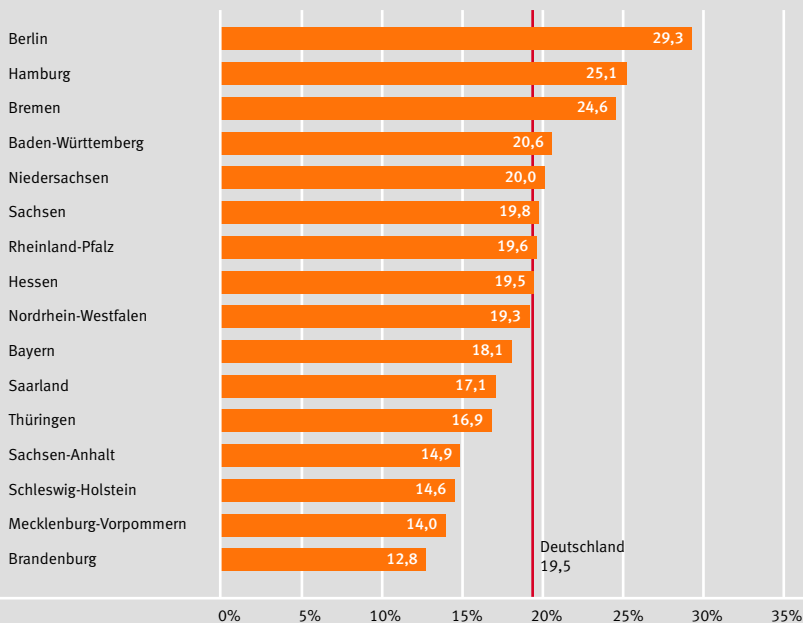
Das Durchschnittsalter der Studienanfänger variiert von Fach zu Fach. Bei den zehn beliebtesten Studienfächern beträgt die Spanne zwischen dem niedrigsten und höchsten Eintrittsalter der Studienanfänger mehr als zwei Jahre. In den Fächern Rechtswissenschaft (21,1), Medizin (21,4) und Germanistik (21,4) sind die Erstimmatrikulierten durchschnittlich am jüngsten. In Fächern wie Informatik (22,2) und Elektrotechnik (22,3), in denen Frauen stark unterrepräsentiert sind, liegt das Eintrittsalter deutlich höher.

Durchschnittsalter der Studienanfänger (1. Hochschulsemester) in den 10 beliebtesten Studienfächern 2004



2 Daten und Fakten zu Hochschulabsolventen

Erstabsolventenquote nach Bundesländern 2004



2.1 Erstabsolventenquote

Die Erstabsolventenquote zeigt, wie hoch der Anteil der Absolventen eines Erststudiums an der altersspezifischen Bevölkerung ist. Sie misst damit den realen Output der Hochschulen in Form von Absolventen, die einen ersten akademischen Abschluss erworben haben.

Die Berechnung erfolgt wie bei der Studienanfängerquote nach dem Quotensummenverfahren: Es wird zunächst für jeden einzelnen Altersjahrgang der Bevölkerung der Anteil der Erstabsolventen berechnet. Diese Anteile werden anschließend addiert, so dass alle Absolventen mit in die Kennzahl eingehen.

Erstabsolventenquote erreicht Höchststand – Frauen legen deutlich zu

Die Zahl der Erstabsolventen insgesamt stieg im Prüfungsjahr 2004 auf 191 800 und die Quote erreichte mit 20 % einen neuen Höchststand. Bei den deutschen Absolventen lag die Quote bei 22 %. Der kontinuierliche Anstieg in den letzten Jahren ist vor allem auf die wachsende Zahl an Erstabsolventinnen zurückzuführen. Der Anteil der Frauen mit Studienab-

schluss wuchs (bezogen auf die altersspezifische weibliche Bevölkerung) zwischen 1997 und 2004 um fünf Prozentpunkte an.

Um den steigenden Bedarf an hoch qualifizierten Arbeitskräften in den kommenden Jahrzehnten abdecken zu können, muss die Absolventenquote aus Sicht des Wissenschaftsrates mittelfristig weiter gesteigert werden. Dieses Ziel soll nach Auffassung der Bildungsexperten durch eine Erweiterung der Studienkapazitäten an den Hochschulen realisiert werden.

Bei einer Gegenüberstellung der Absolventenquote des Jahres 2004 (20 %) und der Studienanfängerquote (31 %) sechs Jahre zuvor (rund sechs Jahre beträgt die durchschnittliche Studiendauer) ergibt sich eine Differenz von 11 Prozentpunkten. Diese Differenz weist auf den Umfang des Studienabbruchs an deutschen Hochschulen hin.

Baden-Württemberg ist Spitzenreiter unter den westlichen Flächenländern

Hochschulen und ihr Output in Form von hoch qualifizierten Nachwuchskräften sind von besonderer Bedeutung für die regionale Wirtschaft. Die Erstabsolventenquote wird (wie die Studienanfängerquote) vom Umfang, der Struktur und der

Attraktivität der Studienangebote in den einzelnen Ländern beeinflusst. In den Stadtstaaten Berlin (29 %), Bremen und Hamburg mit je 25 % ist der Output an akademisch ausgebildeten Nachwuchskräften bezogen auf die Einwohnerzahl erheblich höher als in den Flächenländern. Die Abstände zwischen den westlichen Flächenländern sind gering. Baden-Württemberg liegt mit einer Quote von 21 % im Verhältnis zur Einwohnerzahl über dem Bundesdurchschnitt und damit im oberen Mittelfeld. Bayern ist mit 18 % bereits im hinteren Mittelfeld platziert. Im Hinblick auf den Anteil der Erstabsolventen an der altersspezifischen Bevöl-

kerung tun sich zwischen den fünf neuen Ländern erhebliche Unterschiede auf. Sachsen liegt mit einer Quote von 20 % auf dem Niveau der westlichen Flächenländer. Alle anderen neuen Länder bringen im Ländervergleich unterdurchschnittlich wenige Erstabsolventen hervor.

Anzahl der Erstabsolventen und Erstabsolventenquoten

Prüfungsjahr	Erstabsolventen insgesamt	Erstabsolventenquote in %		
		Insgesamt	Männer	Frauen
1997	201 073	16,4	18,0	14,6
2000	176 654	16,9	17,5	16,2
2001	171 714	17,0	17,3	16,6
2002	172 606	17,4	17,5	17,2
2003	181 528	18,4	18,2	18,7
2004	191 785	19,5	19,2	19,7

2 Daten und Fakten zu Hochschulabsolventen

**Mittlere Fachstudiendauer (Median) von Erstabsolventen
in ausgewählten Studienfächern 2004**

unteres Quartil Median oberes Quartil

Universitätsdiplom und entsprechende Abschlüsse

Rechtswissenschaft
Betriebswirtschaftslehre
Wirtschaftswissenschaften
Pädagogik
Biologie
Maschinenbau/-wesen
Informatik
Psychologie
Architektur
Medizin (allg. Medizin)

Fachsemester

7 8 9 10 11 12 13 14 15

Fachhochschulabschluss

Wirtschaftswissenschaften
Sozialwesen
Sozialpädagogik
Maschinenbau/-wesen
Betriebswirtschaftslehre
Wirtschaftsingenieurwesen
Elektrotechnik/Elektronik
Bauingenieurwesen/Ingenieurbau
Informatik
Architektur

Fachsemester

7 8 9 10 11 12 13 14 15

2.2 Fach- und Gesamtstudiendauer

Die Fachstudiendauer gibt die Zahl der Semester an, die bis zum bestandenen Erstabschluss in einem bestimmten Studiengang benötigt wurde. Die Gesamtstudiendauer bezieht sich auf die Zahl der Semester, die insgesamt im Hochschulsystem verbracht wurden. Beide Kennzahlen sind Erfolgsindikatoren. Sie beschreiben, wie schnell die Studierenden in einzelnen Studiengängen zu einem Erstabschluss gelangen.

Studiendauer variiert nach Art des Abschlusses und der Fachrichtung

Die Studiendauer ist ein zentrales Thema in der hochschulpolitischen Diskussion, da der finanzielle Aufwand für ein Hochschulstudium mit der Studiendauer steigt. Außerdem ist die Studiendauer neben dem Alter der Hochschulabsolventen häufig ein wichtiges Kriterium für einen erfolgreichen Berufseinstieg. 2004 haben insgesamt 191 800 Erstabsolventen das Studium erfolgreich abgeschlossen.

Die mittlere Fachstudiendauer der Erstabsolventen des Prüfungsjahrgangs 2004, die ein Universitätsdiplom oder entsprechende Abschlüsse erworben haben, lag bei 11,3 Semestern. Angehende Lehrerinnen und Lehrer brauchen im Mittel 9,6 Semester bis zum 1. Staatsexamen. Die Fachstudiendauer von Erstabsolventen mit Fachhochschuldiplom liegt bei 8,4 Semestern. Sie ist bei Bachelorabsolventen mit genau 6 Semestern deutlich kürzer. Allerdings sollte berücksichtigt werden, dass die Fallzahlen bei Bachelorabsolventen aufgrund des kurzen Zeitraums seit der Einführung der Studiengänge noch relativ gering sind, was eine Unterschätzung der Studiendauer zur Folge haben kann.

Die mittlere Gesamtstudiendauer von Universitätsabsolventen beträgt 12,3 Semester. Sie ist an Fachhochschulen mit 8,7 Semestern wesentlich kürzer.

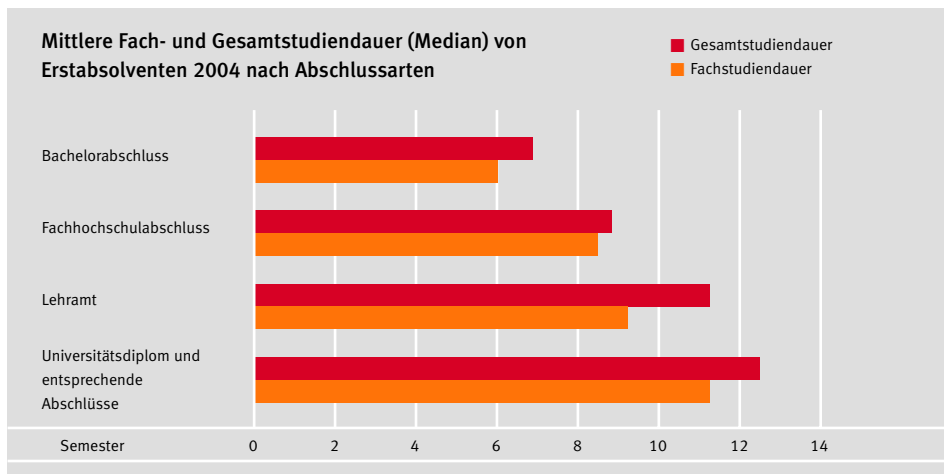
Ein Medizinstudium ist erheblich zeitintensiver als ein Jurastudium

Die Studiendauer unterscheidet sich je nach Studiengang erheblich. An den Universitäten liegt die mittlere Fachstudiendauer der angehenden Juristen bei 9,4 Semestern, während Mediziner 12,9 Semester bis zum Ende ihrer Hochschulaus-

bildung brauchen (s. S. 16). Das Studium der Wirtschaftswissenschaften dauert an Fachhochschulen durchschnittlich 8,0 Semester, während ein Architekturstudium im Mittel erst nach 9,9 Semestern abgeschlossen wird.

Die Streuung bei der Fachstudiendauer ist beim Informatikstudium an Universitäten am größten. 50% der Absolventen, die um den Mittelwert verteilt sind, benötigen zwischen 10,1 und 14,7 Semestern, um das Studium abzuschließen.

In Medizin ist geringste Streuung zu verzeichnen, hier liegen die mittleren 50% der Absolventen zwischen 12,2 und 14,0 Fachsemestern. An den Fachhochschulen variiert mit Ausnahme der Architektur die Fachstudiendauer weniger stark als an den Universitäten.



2 Daten und Fakten zu Hochschulabsolventen

Durchschnittsalter der Erstabsolventen

Prüfungsjahr	Durchschnittsalter der Studienanfänger		
	Insgesamt	Männer	Frauen
1995	27,8	28,2	27,3
2000	28,2	28,6	27,8
2001	28,2	28,6	27,7
2002	28,1	28,5	27,7
2003	27,9	28,4	27,5
2004	27,9	28,3	27,4



2.3 Durchschnittsalter der Erstabsolventen

Die Kennzahl gibt Auskunft über das durchschnittliche Alter von Hochschulabsolventen beim Erreichen des ersten akademischen Abschlusses.

Sie ist ein Erfolgsindikator, der Informationen über das Alter potentieller Berufseinsteiger liefert.

Erstabsolventen sind durchschnittlich 28 Jahre alt

Das Durchschnittsalter der 191 800 Erstabsolventen des Prüfungsjahrgangs 2004 lag bei 27,9 Jahren. Dieser Wert hat sich seit Mitte der 1990er-Jahre nur geringfügig verändert.

Frauen sind bei Abschluss des Studiums durchschnittlich ein Jahr jünger als Männer. Bereits beim Eintritt in das Hochschulsystem haben Frauen einen Altersvorsprung von einem dreiviertel Jahr, da viele Männer vor Studienbeginn Wehr- und Zivildienstzeiten ableisten müssen. Das Alter der Absolventen wird neben dem Eintrittsalter von der Studien-

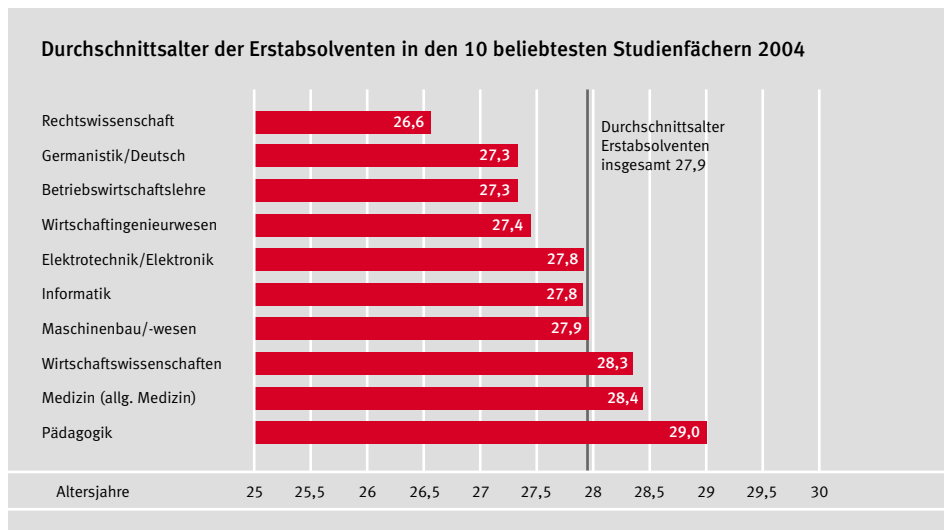
dauer beeinflusst, die wiederum von der fachlichen Ausrichtung und der Art des erworbenen akademischen Grades abhängt.

Die Spanne des Durchschnittsalters der Erstabsolventen in den 10 beliebtesten Studienfächern liegt bei zweieinhalb Jahren. Erstabsolventen der Erziehungswissenschaft sind bei Studienabschluss genau 29 Jahre alt, während angehende Juristen das Staatsexamen bereits mit durchschnittlich 26,6 Jahren ablegen.

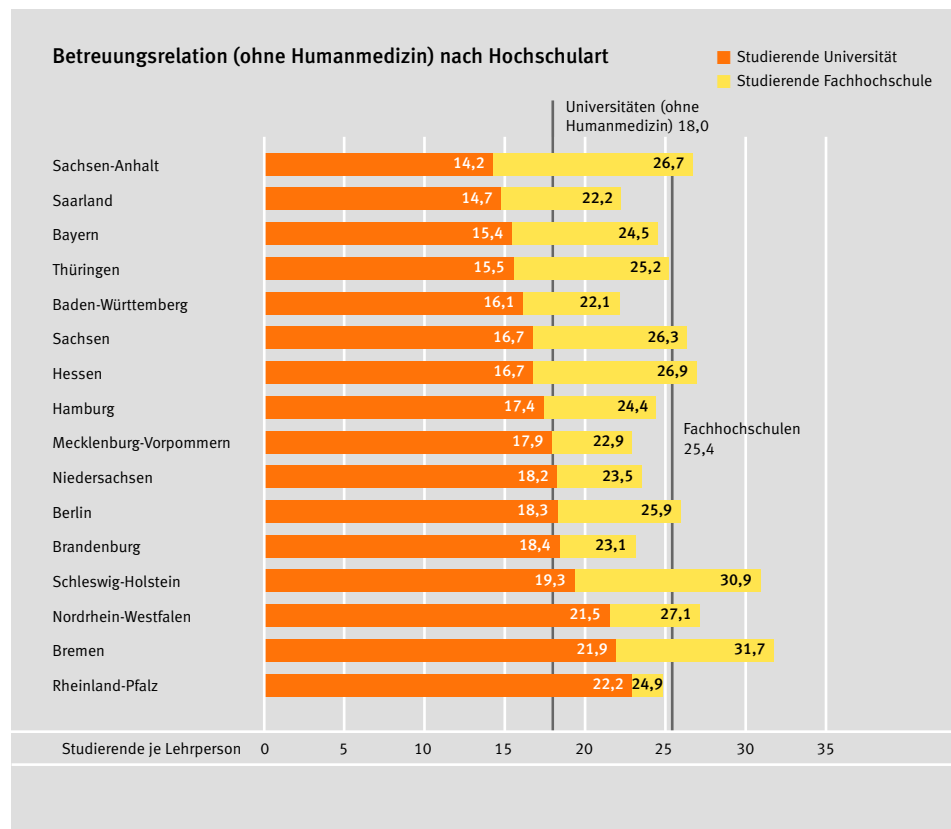
Bachelorabsolventen haben Altersvorsprung von 2 Jahren

Das Alter der Erstabsolventen variiert je nach dem akademischem Grad, den die Absolventen erwerben (siehe 2.2). Absolventen, die ein Universitätsdiplom erwerben, sind durchschnittlich 28,1 Jahre alt. Absolventen mit Fachhochschuldiplom sind mit 27,9 etwas jünger. Angehende Lehrerinnen und Lehrer legen das Staatsexamen mit 27,3 Jahren ab. Im direkten Vergleich mit den Erstabsolventen der gleichwertigen Fachhochschulstudiengänge haben Bachelorabsolventen mit derzeit durchschnittlich genau 26 Jahren einen Altersvorsprung von fast 2 Jahren. Da die Fallzahlen aufgrund des kurzen Zeitraums seit Einführung der neuen Studiengänge noch relativ

gering sind, kann es zu einer Unterschätzung des Alters von Bachelorabsolventen kommen, da davon auszugehen ist, dass es sich bei den Absolventen der ersten Prüfungsjahrgänge um Personen handelt, die ihr Studium überdurchschnittlich schnell abgeschlossen haben.



3 Personalstruktur, Betreuung und Effektivität



3.1 Betreuungsrelation

Die Kennzahl beschreibt das zahlenmäßige Verhältnis der Studienanfänger (1. Fachsemester) bzw. der Studierenden zum wissenschaftlichen und künstlerischen Personal (ohne drittmittel-finanziertes Personal; in Vollzeitäquivalenten). Das wissenschaftliche Personal nimmt neben der Betreuung von Studierenden in unterschiedlichem Umfang auch Forschungsaufgaben wahr.

Der Indikator wird häufig zur Messung der Studienbedingungen und der Ausbildungsqualität herangezogen.

Das Medizinstudium ist am personalintensivsten

Statistisch gesehen entfielen an deutschen Hochschulen in 2004 rund 3,8 Studienanfänger im ersten Fachsemester und 15,2 Studierende auf eine wissenschaftliche Lehrkraft. Das Betreuungsverhältnis stellt sich je nach fachlicher Ausrichtung des Studiums unterschiedlich dar. Die Fächergruppe Humanmedizin ist mit Abstand am personal- und kostenintensivsten. Eine Lehrkraft betreut hierrechnerisch 3,3 Studierende. Bleibt das

Medizinstudium bei der Berechnung unberücksichtigt, liegt die Betreuungsrelation im Bundesdurchschnitt bei 19,5 Studierenden je Lehrkraft. Am wenigsten personalintensiv ist die Fächergruppe Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Hier entfallen 31,1 Studierende auf eine Lehrperson.

Unterschiedliche Betreuung an Universitäten und Fachhochschulen

Zwischen Universitäten und Fachhochschulen bestehen deutliche Unterschiede in der Personalstruktur, die sich auf das Betreuungsverhältnis auswirken. Das Betreuungsverhältnis an Universitäten (ohne Medizin) stellt sich rechnerisch mit 18,0 deutlich günstiger dar als bei den Fachhochschulen mit 25,2 Studierenden je Lehrperson, da Fachhochschulen keinen vergleichbaren akademischen Mittelbau haben. An Universitäten entfallen auf einen Professor 2,6 Mitarbeiter aus dem Mittelbau, an Fachhochschulen weniger als eine Person (0,5).

Betreuungssituation im Saarland und in Sachsen-Anhalt am günstigsten

Ohne Berücksichtigung der Fächergruppe Humanmedizin, die nicht in allen Bundesländern vorhanden ist, hat das Saarland mit 15,4 Studierenden je Lehrkraft mit Abstand die günstigste Betreuungs-

relation, gefolgt von Sachsen-Anhalt mit 17,2. Am schlechtesten stellt sich die Betreuungssituation in den Ländern Schleswig-Holstein, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und Bremen dar. Hier entfallen jeweils mehr als 22 Studierende auf eine Lehrkraft. Im Vergleich zum Saarland betreut in diesen Ländern eine Lehrkraft rund 50% mehr Studierende. Abweichungen in den Betreuungsrelationen erklären sich z.T. durch differierende Forschungsinten-

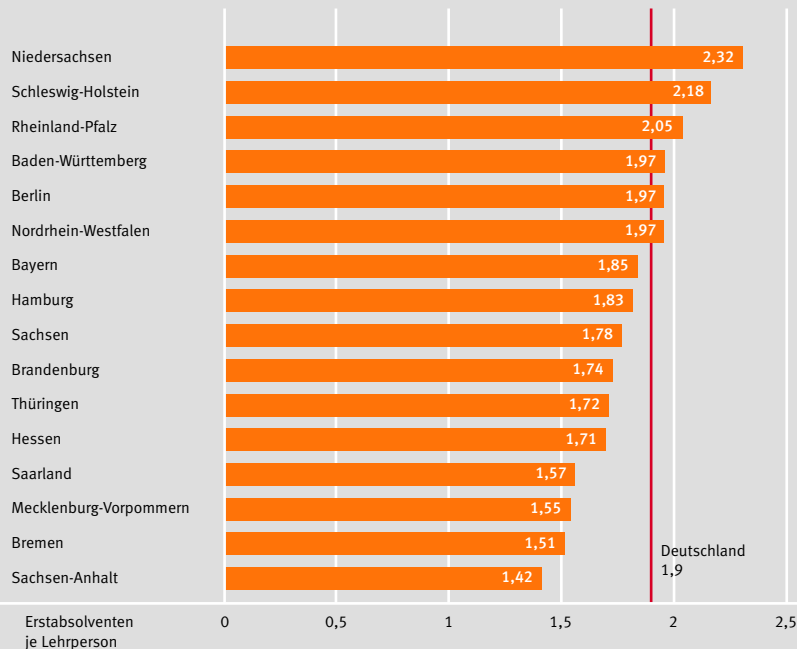
sitäten sowie unterschiedliche Hochschul- und Fächerstrukturen, die eine unterschiedliche Personalausstattung erforderlich machen können. In Ländern, die über eine überdurchschnittlich günstige Betreuungsrelation verfügen, liegen auch die finanziellen Mittel, die der Träger (in der Regel das Land) für jeden Studierenden zur Verfügung stellt, über dem Bundesdurchschnitt.

Betreuungsrelation nach Hochschulart in ausgewählten Fächergruppen 2004

Ausgewählte Fächergruppen	Hochschulen insgesamt	Universitäten	Fachhochschulen
	Studierende je Lehrkraft		
Sprach- und Kulturwissenschaften	24,1	24,5	17,2
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	31,1	33,7	31,4
Mathematik, Naturwissenschaften	15,1	13,5	29,9
Humanmedizin (einschl. Gesundheitswissenschaften)	3,3	3,0	41,5
Ingenieurwissenschaften	16,5	12,0	22,5
Alle Fächergruppen	15,2	13,2	25,4
Alle Fächergruppen ohne Humanmedizin	19,5	18,0	25,2

3 Personalstruktur, Betreuung und Effektivität

Erstausbildungsquote (ohne Humanmedizin) nach Bundesländern 2004



3.2 Erst- und Gesamtausbildungsquote

Die Erstausbildungsquote weist die Anzahl der Erstabsolventen im Verhältnis zum wissenschaftlichen und künstlerischen Lehrpersonal aus. Die Gesamtausbildungsquote misst das entsprechende Verhältnis für die Absolventen insgesamt (Erstabsolventen, Absolventen weiterführender Studiengänge und Promotionen). Die Indikatoren messen den „Output“ an Absolventen in Abhängigkeit von den verfügbaren personellen Ressourcen und sind damit Kenngrößen für die Leistungsfähigkeit und Effektivität der Hochschulen.

Erst- und Gesamtausbildungsquote: Hohe Effektivität an Fachhochschulen

Auf eine wissenschaftliche Lehrkraft entfielen in 2004 insgesamt rund 1,5 Erstabsolventen. Trotz oder gerade wegen der vergleichsweise schlechten Betreuungssituation (siehe 3.1) ist die Erstausbildungsquote in den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften mit rund vier Absolventen je Lehrperson (3,7) und in den Sprach- und Kulturwissenschaften mit

annähernd zwei Absolventen je Lehrperson (1,8) am effektivsten. In Humanmedizin werden mit rechnerisch 0,3 Erstabsolventen je Lehrkraft am wenigsten Absolventen ausgebildet.

Die Gesamtausbildungsquote liegt bundesweit bei durchschnittlich 1,8 Absolventen je Lehrperson. Da die Promotion für angehende Mediziner im Vergleich zu anderen Fächern den Stellenwert eines Regelabschlusses hat, ist die Gesamtausbildungsquote in Medizin doppelt so hoch (0,6) wie die Erstausbildungsquote. In fast allen Fächergruppen haben sich die Erstausbildungs- und Gesamtausbildungsquote in den letzten Jahren trotz einer Verschlechterung der Betreuungssituation bei den Studierenden leicht verbessert.

Auch ohne Berücksichtigung der Humanmedizin ist die Erstausbildungsquote an Fachhochschulen in 2004 mit einem „Output“ von mehr als drei Absolventen (3,2) je Lehrkraft doppelt so hoch wie an Universitäten (1,5), obwohl die Betreuungssituation an Fachhochschulen aufgrund des fehlenden Mittelbaus rechnerisch schlechter ist (siehe 3.1). Ein ähnliches Bild ergibt sich bei der Gesamtausbildungsquote, die an Universitäten bei 1,8 und an Fachhochschulen bei 3,4 liegt.

Niedersachsen hat höchste Erst- und Gesamtausbildungsquote

Da nicht alle Länder über medizinische Fakultäten verfügen, wird die Humanmedizin beim Ländervergleich nicht berücksichtigt. Die Anzahl der Erstabsolventen je Lehrperson ist in Niedersachsen (2,3), Schleswig-Holstein (2,2) und Rheinland-Pfalz (2,1) am höchsten. Auch bei der Gesamtausbildungsquote liegt Niedersachsen mit 2,7 vorn, ge-

folgt von Rheinland-Pfalz (2,5) und Baden-Württemberg (2,4). In Sachsen-Anhalt ist sowohl die Erstausbildungsquote (1,4) als auch die Gesamtausbildungsquote (1,6) am niedrigsten.

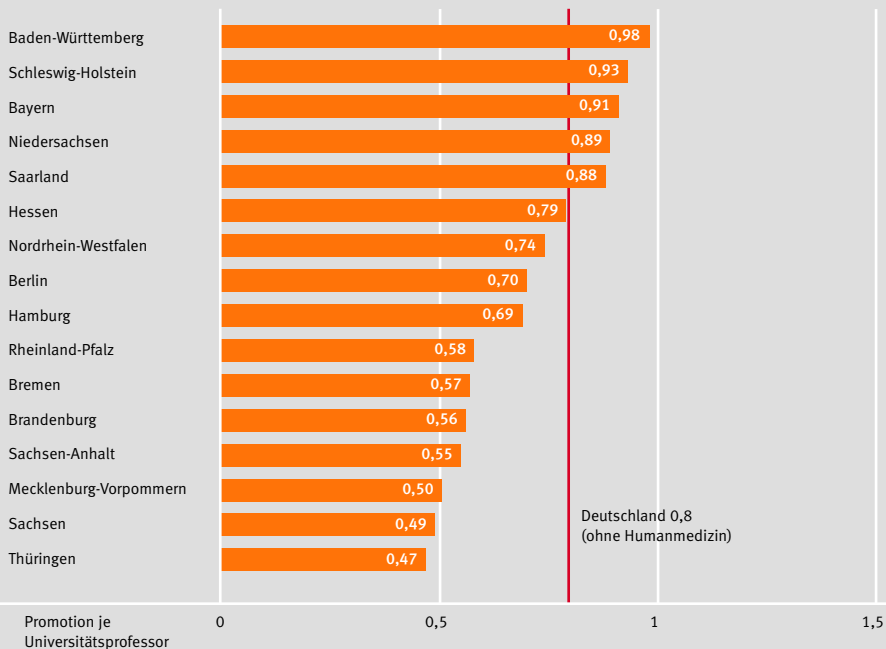
Die Abweichungen erklären sich z.T. durch differierende Forschungsintensitäten sowie unterschiedliche Hochschul- und Fächerstrukturen, die eine unterschiedliche Personalausstattung erforderlich machen können.

Erst- und Gesamtausbildungsquoten in ausgewählten Fächergruppen 2004

Ausgewählte Fächergruppen	Auf eine Lehrkraft entfallen...	
	Erstabsolventen	Absolventen insgesamt
Sprach- und Kulturwissenschaften	1,8	2,2
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	3,7	4,2
Mathematik, Naturwissenschaften	1,1	1,5
Humanmedizin (einschl. Gesundheitswissenschaften)	0,3	0,6
Ingenieurwissenschaften	1,7	1,9
Alle Fächergruppen	1,5	1,8
Alle Fächergruppen ohne Humanmedizin	1,9	2,2

3 Personalstruktur, Betreuung und Effektivität

Promotionsquote (ohne Humanmedizin) nach Bundesländern 2004



3.3 Promotionsquote

Die Promotionsquote misst die Anzahl der Promotionen je Universitätsprofessor (ohne drittmittelfinanzierte Professoren; in Vollzeit-äquivalenten).

Sie ist ein Indikator für die Leistungsfähigkeit und Effektivität der Universitäten im Hinblick auf die Qualifikation des wissenschaftlichen Nachwuchses. Da das Anfertigen der Dissertation als Forschungstätigkeit angesehen wird, gilt die Promotionsquote auch als Forschungsindikator.

Baden-Württembergs Professoren bei der Ausbildung von Doktoranden an der Spitze

2004 wurden an Universitäten und gleichgestellten Hochschulen insgesamt 22 800 Dokortitel verliehen. Damit entfiel, wie bereits in den Jahren zuvor, auf jeden Universitätsprofessor bundesweit genau eine Promotion.

In der Fächergruppe Medizin einschließlich Gesundheitswissenschaften (2,3) liegt die Promotionsquote deutlich über diesem Durchschnittswert, da der Dokortitel für

angehende Mediziner fast den Stellenwert eines Regelabschlusses hat. Während die großen Fächergruppen Mathematik/Naturwissenschaften sowie Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften mit 1,1 bzw. 1,0 durchschnittliche Promotionsquoten aufweisen, bringen Professoren in den Sprach- und Kulturwissenschaften (0,5) unterdurchschnittlich wenige Absolventen mit Dokortitel hervor.

Promotionsquote in den neuen Ländern am niedrigsten

Die Hochschulsysteme der Länder sind an der Ausbildung des hoch qualifizierten wissenschaftlichen Nachwuchses unterschiedlich stark beteiligt. Da nicht alle Bundesländer über medizinische Fakultäten verfügen, wird die Humanmedizin zunächst nicht in den Ländervergleich einbezogen. In Baden-Württemberg ist die Promotionsquote mit genau einem Absolvent je Professor am höchsten (Bundesdurchschnitt ohne Medizin: 0,8). Überdurchschnittlich viele wissenschaftliche Nachwuchskräfte werden hier in naturwissenschaftlichen (1,5) und ingenieurwissenschaftlichen Fächern (1,3) ausgebildet. Auch Bayern, Niedersachsen, Saarland und Schleswig-Holstein verfügen mit jeweils 0,9 über eine überdurch-

schnittlich hohe Promotionsquote. Außerdem werben die Professoren in den neuen Ländern (mit Ausnahme von Schleswig-Holstein) überdurchschnittlich viele Drittmittel ein (siehe 5.3). Die Universitätsprofessoren in den neuen Ländern führen im Durchschnitt nur etwa halb so viele Nachwuchswissenschaftler zur Promotion wie in Baden-Württemberg.

Betrachtet man die Humanmedizin separat, erzielen Baden-Württemberg und Schleswig-Holstein mit 3,2 Promotionen je Professor Spitzenwerte. Auch in Niedersachsen (2,9), Thüringen (2,8), Rheinland-Pfalz (2,7), Nordrhein-Westfalen und

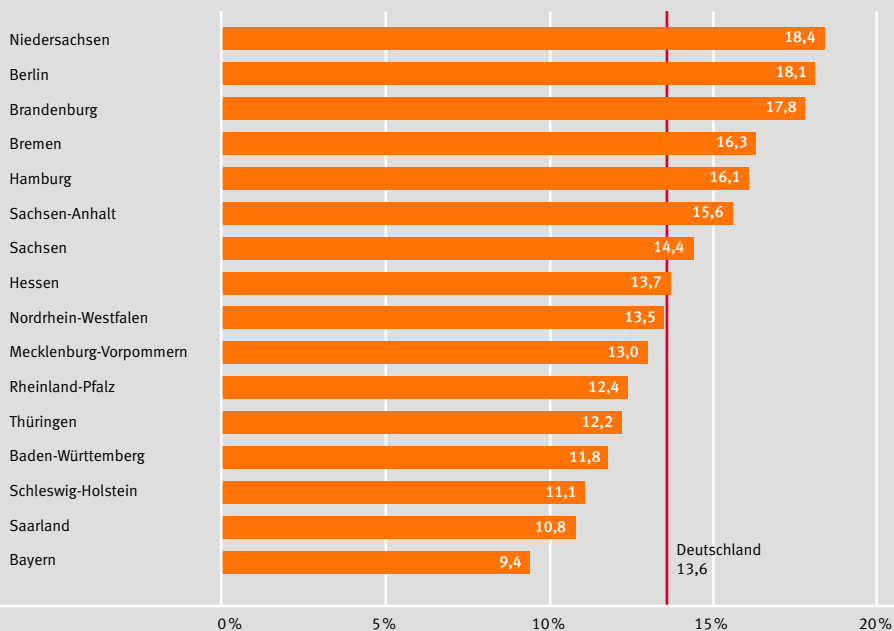
Sachsen (jeweils 2,4) werden überdurchschnittliche Werte erreicht.

Promotionsquote an Universitäten in ausgewählten Fächergruppen 2004

Ausgewählte Fächergruppen	Promotionen je Professor
Sprach- und Kulturwissenschaften	0,5
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	1,0
Mathematik, Naturwissenschaften	1,1
Humanmedizin (einschl. Gesundheitswissenschaften)	2,3
Ingenieurwissenschaften	0,9
Alle Fächergruppen	1,0
Alle Fächergruppen ohne Humanmedizin	0,8

3 Personalstruktur, Betreuung und Effektivität

Anteil der Professorinnen nach Bundesländern 2004



3.4 Frauenanteile

Die Anteilswerte geben Auskunft über die Entwicklung der geschlechterspezifischen Bildungsbeteiligung. Sie liefern wichtige Informationen zur Planung gleichstellungspolitischer Maßnahmen im Hochschulbereich und zu deren Erfolgskontrolle.

In Niedersachsen ist fast jede fünfte Professorenstelle mit einer Frau besetzt, in Bayern weniger als jede zehnte

Die Regierungskoalition hat sich zum Ziel gesetzt, die Karrierechancen von Frauen in Lehre und Forschung zu verbessern. Die Barrieren für den Zugang junger Frauen zu einer akademischen Ausbildung scheinen im Jahr 2004 fast abgebaut: Fast die Hälfte (49%) der Erstimmatrikulierten und 50% der Erstabsolventen waren weiblich. Auch auf den weiterführenden Qualifikationsstufen sind die Frauenanteile in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Jedoch nimmt der Frauenanteil mit steigendem Qualifikationsniveau der einzelnen Positionen kontinuierlich ab: 39% der Dokortitel werden von Frauen erworben, bei den Habilitationen liegt die Frauenquote bei 23%.

2004 waren fast eine halbe Million Menschen an deutschen Hochschulen beschäftigt, davon 51 % Frauen. In beruflichen Positionen im Bereich Forschung und Lehre sind diese allerdings immer noch unterrepräsentiert: Ihr Anteil an den wissenschaftlichen und künstlerischen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen lag 2004 bei 34 %. Rund 14 % der Professoren waren weiblich, während in der höchsten Besoldungsgruppe (C4/W3) weniger als jede zehnte Position (9 %) mit einer Frau besetzt war.

Hohe Frauenanteile bei Erststimatrikulierten setzen sich (noch) nicht bis zu den höheren Stufen der akademischen Karriereleiter fort

Die Frauenanteile bei den Studienanfängern variieren erheblich zwischen einzelnen Fächergruppen. Während Frauen in den Sprach- und Kulturwissenschaften bei den Erststimatrikulierten überdurchschnittlich stark vertreten sind, sind sie bereits zu Beginn des Studiums in den Naturwissenschaften und insbesondere in den Ingenieurwissenschaften deutlich unterrepräsentiert. Hohe Frauenanteile bei den Studienanfängern und -anfängerinnen setzen sich in den Sprach- und Kulturwissenschaften nicht bis zu weiterführenden Stufen der akademischen Laufbahn fort. In den

Ingenieurwissenschaften liegt der Frauenanteil bei Studienanfängern und Studienanfängerinnen auf niedrigem Niveau, der Rückgang der Frauenanteile fällt auf dem Weg von der Ersteinschreibung zur Habilitation weniger drastisch aus, als in den Sprach- und Kulturwissenschaften. Es ist absehbar, dass sich die Nachfrage nach promovierten und habilitierten Akademikern und Akademikerinnen bis 2015 auf die Natur- und Ingenieurwissenschaften konzentrieren wird, in denen Frauen bisher unterrepräsentiert sind.

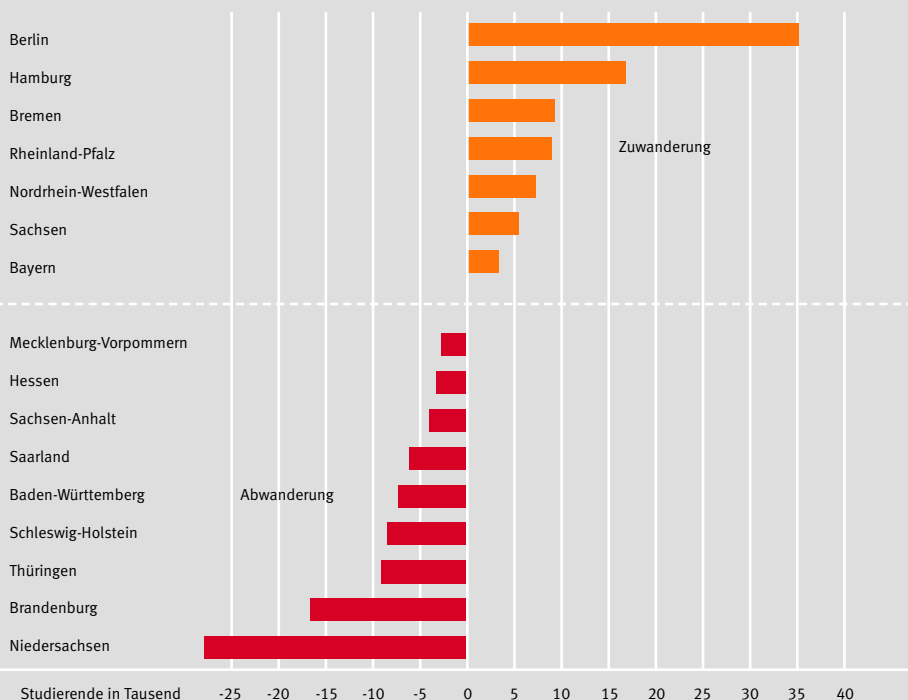
Brandenburg, Berlin und Niedersachsen verfügen über den höchsten Frauenanteil in der Professorenschaft (18 %). Am deutlichsten unterrepräsentiert sind Professorinnen mit einem Anteil von 9 % in Bayern. Die Unterschiede zwischen den Ländern sind nicht auf unterschiedliche Fächerstrukturen zurückzuführen.

Frauenanteile in verschiedenen Stadien der akademischen Laufbahn

Personengruppe	Frauenanteile in %				
	2000	2001	2002	2003	2004
Studienanfänger	49,2	49,4	50,6	48,2	48,8
Erstabsolventen	45,6	47,0	48,1	49,5	49,9
Promotionen	34,2	35,2	36,3	37,7	39,0
Habilitationen	18,5	17,2	21,6	22,0	22,7
Hochschulpersonal insgesamt	50,8	51,2	51,2	51,3	51,2
Wissenschaftliche und künstlerische Mitarbeiter	30,4	31,9	32,7	33,5	34,0
Professoren	10,5	11,2	11,9	12,8	13,6
C4-Professoren	7,1	7,7	8,0	8,6	9,2

4 Überregionale Attraktivität deutscher Hochschulen

Wanderungssaldo der Studierenden nach Bundesländern im Wintersemester 2004/2005



4.1 Wanderungssaldo

Der Wanderungssaldo bringt das Mengenverhältnis zwischen ab- und zuwandernden Studierenden in den Ländern zum Ausdruck und ist ein Indikator für die überregionale Attraktivität der Hochschulstandorte.

Der Wanderungssaldo fällt bei einem „Importüberschuss“ Studierender aus anderen Ländern positiv aus. Übersteigt die Zahl der abgewanderten Studierenden die Zahl der Wanderungsgewinne, fällt der Wanderungssaldo negativ aus. Anhand der Wanderungsbilanz wird deutlich, in welchem Ausmaß die Länder Bildungsleistungen für Studierende erbringen, die ihre Hochschulreife in anderen Ländern erworben haben.

Fast alle neuen Länder verlieren Studierende an den Westen

Die höchsten Zuwanderungsgewinne an Studierenden, die ihre Hochschulreife in anderen Bundesländern erworben haben, verzeichnen die Stadtstaaten. Im Wintersemester 2004/2005 wies Berlin (+ 35 000) den höchsten „Importüberschuss“ an Stu-

dierenden auf, gefolgt von Hamburg (+ 17 300) und Bremen (+ 9 300). Die Importgewinne machen in den Stadtstaaten gut ein Viertel aller Immatrikulierten aus. Sie erbringen demnach in hohem Maße Bildungsleistungen für Studierende aus anderen Bundesländern. Rheinland-Pfalz (+ 8 900), Nordrhein-Westfalen (+ 7 500) und Sachsen (+ 5 200) sind die großen Wanderungsgewinner unter den Flächenländern. Sachsen ist das einzige östliche Land mit einer positiven Wanderungsbilanz. Niedersachsen (- 25 345), Brandenburg (- 16 100) und Thüringen (- 9 500) geben dagegen deutlich mehr Studierende an andere Länder ab, als in diese Länder zuwandern.

Besonders Frauen zieht es von Ost nach West

Insgesamt geben die neuen Länder (ohne Berlin) deutlich mehr Studierende in den Westen ab, als umgekehrt. Der Wanderungssaldo der neuen Länder liegt gegenüber dem Westen bei - 28 200. Die Frauen zieht es dabei noch stärker in den Westen, als ihre männlichen Kommilitonen: Einem negativen Saldo von - 7 200 männlichen Studierenden steht ein fast dreimal so hohes Defizit von - 21 000 Studentinnen gegenüber.

Rollenverteilung in Geber- und Nehmerländer ist stabil

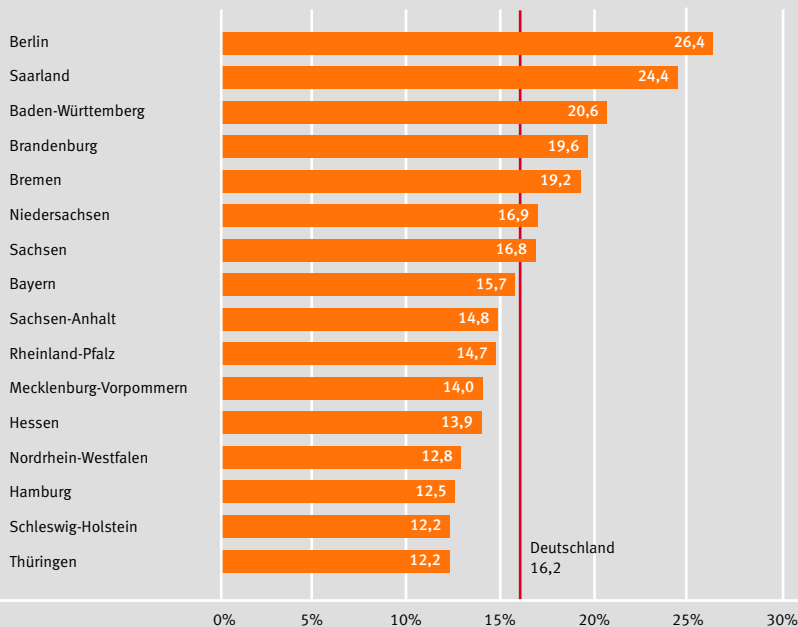
Das Verhältnis von Geber- und Nehmerländern im Hinblick auf die Wanderungsbilanz der Studierenden ist relativ stabil. Nur Rheinland-Pfalz konnte innerhalb der letzten 10 Jahre seine negative Wanderungsbilanz abbauen und in die Gruppe der Länder vorrücken, die mehr Studierende aufnahmen als abgaben. In Nordrhein-Westfalen und Hessen hat die Einführung von Regelungen zur Erhebung von Gebühren für Langzeitstudierende in 2004 zu einer dynamischen Entwicklung ge-

führt: In Nordrhein-Westfalen schrumpfte der positive Wanderungssaldo vom Vorjahr um mehr als die Hälfte auf 7 500 im Wintersemester 2004/2005. Hessen rutschte mit - 3 800 in die „roten Zahlen“, nachdem der Saldo im Vorjahr ausgeglichen gewesen war. Berlin hat zwar noch den höchsten Importüberschuss, er ist jedoch gegenüber 1995 um ein Drittel geschrumpft.



4 Überregionale Attraktivität deutscher Hochschulen

Anteil ausländischer Studierender (Bildungsausländer)
im ersten Hochschulsemester nach Bundesländern 2004



4.2 Anteil der Bildungsausländer an den Studienanfänger*innen

Die Kennzahl misst den Anteil ausländischer Studierender, die sich erstmalig an einer deutschen Hochschule eingeschrieben haben und ihre Hochschulreife außerhalb Deutschlands erworben haben (sog. Bildungsausländer). Sie ist ein Indikator für die Attraktivität deutscher Hochschulen für ausländische Studierende, der auch die Studierenden berücksichtigt, die nur für kurze Zeit (z. B. im Rahmen von Austauschprogrammen) an deutschen Hochschulen eingeschrieben sind. Ausländische Studierende, die sich erstmalig an einer deutschen Hochschule immatrikulieren, werden statistisch als Studienanfänger erfasst, auch wenn diese im Ausland bereits eingeschrieben waren oder bereits einen Studienabschluss erworben haben.

In Berlin kommt jeder vierte Erstimmatriulierte aus dem Ausland, in Hamburg weniger als jeder Achte

Der internationale Austausch unter angehenden Akademikern und Nachwuchswissen-

schaftlern soll aus bildungs- und wirtschaftspolitischer Sicht gefördert werden. Die Einführung der international vergleichbaren Studienabschlüsse Bachelor und Master soll den Wechsel zwischen unterschiedlichen Hochschulen inner- und außerhalb des europäischen Hochschulraums erleichtern. Im Studienjahr 2004 schrieben sich 58 200 Studierende aus dem Ausland neu an deutschen Hochschulen ein, das waren doppelt so viele wie vor 10 Jahren. Ihr Anteil an allen Studienanfängern im ersten Hochschulsemester lag in 2004 bei 16 %. An Universitäten war der Anteil mit 20 % doppelt so hoch wie an Fachhochschulen.

Jeder fünfte Studienanfänger in den Sprach- und Kulturwissenschaften kommt aus dem Ausland

In den Sprach- und Kulturwissenschaften (22 %) ist der Anteil mobiler Studienanfänger aus dem Ausland am höchsten. Viele Bildungsausländer, die nur für kurze Zeit im Rahmen von Austauschprogrammen nach Deutschland kommen, belegen innerhalb dieser Fächergruppe das Studienfach Germanistik, um ihre Sprachkenntnisse zu verbessern. Auch in den Fächergruppen Kunstwissenschaft (20 %) und Ingenieurwissenschaften (17 %) liegt der Anteil ausländischer Studienanfänger überdurchschnittlich hoch.

Thüringen und Schleswig-Holstein haben die geringsten Anteile an ausländischen Studienanfängern

Berlin übt die stärkste Anziehungskraft auf ausländische Studienanfänger aus: Mehr als ein Viertel der Erstimmatrikulierten in der Bundeshauptstadt (26 %) sind Bildungsausländer. Auf dem zweiten Rang liegt das Saarland (24 %) mit seinen besonderen Beziehungen zu Frankreich, gefolgt von Baden-Württemberg mit 21 %. Thüringen und Schleswig-Holstein verfügen mit jeweils

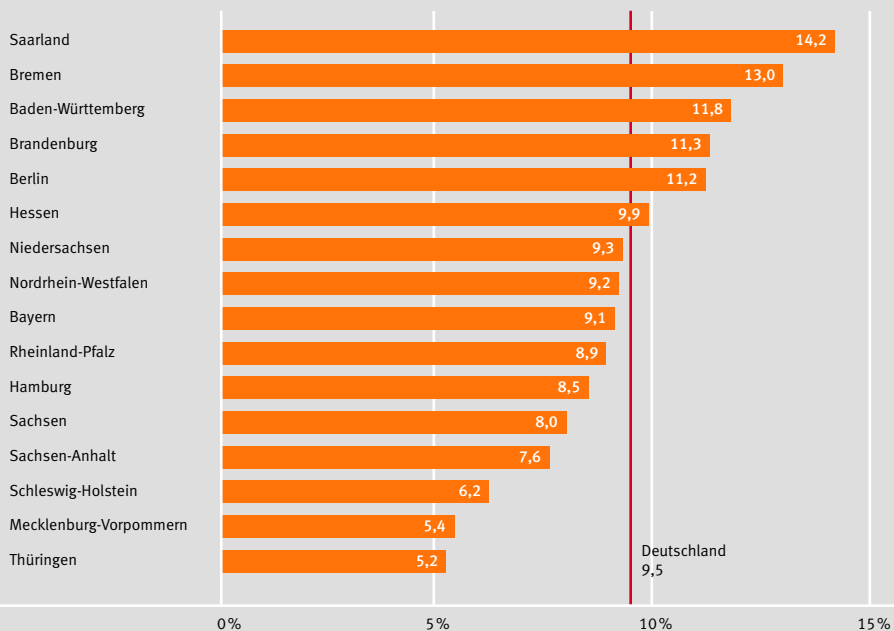
12 % über die niedrigsten Anteile an ausländischen Studienanfängern. Der größten Zuwachs war innerhalb der letzten 5 Jahre in Bremen (+8 Prozentpunkte) und Berlin (+8) zu verzeichnen. Auch in den neuen Ländern Sachsen (+5), Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt (jeweils +4) ist der Anteil der Bildungsausländer an den Erstimmatrikulierten deutlich gestiegen.

Ausländische Studienanfänger (Bildungsausländer) im ersten Hochschulsemester nach Hochschularten

Studienjahr	Ausländische Studienanfänger (Bildungsausländer)	Anteil an allen Studienanfängern in %	Anteil in % an...	
			Universitäten	Fachhochschulen
1995	28 223	10,8	13,7	4,3
2000	44 992	14,3	17,6	7,8
2001	53 042	15,4	18,7	9,2
2002	58 373	16,3	19,7	10,1
2003	59 897	15,9	19,0	10,3
2004	58 158	16,2	19,5	10,3

4 Überregionale Attraktivität deutscher Hochschulen

Anteil ausländischer Studierender (Bildungsausländer) nach Bundesländern 2004



4.3 Anteil der Bildungsausländer an den Studierenden

Die Kennzahl misst den Anteil der ausländischen Studierenden, die zu Studienzwecken nach Deutschland kommen und ihre Hochschulreife außerhalb Deutschlands erworben haben (Bildungsausländer).

Sie ist ein Indikator für die Attraktivität des deutschen Hochschulstandorts für Studierende aus dem Ausland.

Anziehungspunkte für ausländische Studierende: Saarland, Bremen und Baden-Württemberg

Eines der zentralen Ziele der Hochschulpolitik ist es, den Anteil der ausländischen Studierenden und Absolventen zu steigern. Die Einführung der international vergleichbaren Bachelor- und Masterstudiengänge soll dazu beitragen, die Anziehungskraft deutscher Hochschulen im internationalen Wettbewerb zu erhöhen.

Im Wintersemester 2004/2005 erreichte die Zahl der Bildungsausländer mit 186 700

einen neuen Höchstwert, das waren rund 90 % mehr als vor 10 Jahren. Ihr Anteil an allen Studierenden liegt damit bei 10 %. Universitäten (11 %) sind stärker an der akademischen Ausbildung ausländischer Studierender beteiligt als Fachhochschulen (7 %).

Fachliche Schwerpunkte von Bildungsausländern: Ingenieurwissenschaften und Sprachen

Ausländische Studierende an deutschen Hochschulen haben fachliche Schwerpunkte, die sich in der Rangfolge von den Präferenzen der Studienanfänger unterscheiden: In den Ingenieurwissenschaften ist ihr Anteil mit 12 % am höchsten. Einen überdurchschnittlich hohen Anteil weisen ebenfalls die Fächergruppen Sprach- und Kulturwissenschaften sowie Kunstwissenschaft auf (11 %). Die Ingenieurwissenschaften haben bei Studierenden aus Entwicklungsländern einen deutlich höheren Stellenwert als bei Studierenden aus Schwellen- oder Industrieländern.

Die Struktur der Studienangebote, Studienbedingungen sowie Bekanntheit und Reputation sind Faktoren, die die Attraktivität eines Hochschulstandorts für ausländische Studierende beeinflussen. Im Ländervergleich haben die Hochschulen des Saarlandes (14 %), Bremens (13 %) und

Baden-Württembergs (12 %) die höchsten Bildungsausländeranteile. Schleswig-Holstein (6 %), Mecklenburg-Vorpommern (5 %) und Thüringen (5 %) sind an der akademischen Ausbildung ausländischer Studierender in deutlich geringerem Umfang beteiligt.

Bremen verdoppelt Bildungsausländeranteil

In fast allen Ländern ist der Anteil der Bildungsausländer in den letzten Jahren kontinuierlich

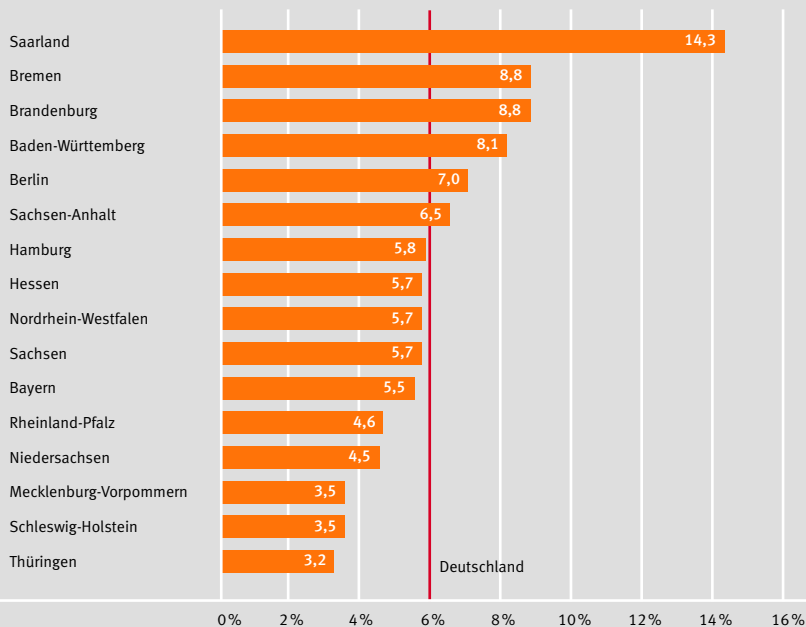
gestiegen. Besonders dynamisch stellte sich die Entwicklung in Bremen dar: Nach zweistelligen Zuwächsen in den Natur- und Ingenieurwissenschaften hat sich der Anteil innerhalb der letzten 5 Jahre von 6 % auf 13 % mehr als verdoppelt. Diese Entwicklung wurde maßgeblich durch die Neugründung von Hochschulen in der Hansestadt beeinflusst.

**Ausländische Studierende (Bildungsausländer)
nach Hochschularten im Wintersemester**

Wintersemester	Ausländische Studierende (Bildungsausländer)	Anteil an allen Studierenden in %	Anteil in % an...	
			Universitäten	Fachhochschulen
1995/96	98 389	5,3	6,0	3,0
2000/01	125 714	6,9	7,9	4,6
2001/02	142 786	7,6	8,6	5,1
2002/03	163 213	8,4	9,5	5,7
2003/04	180 306	8,9	10,0	6,4
2004/05	186 656	9,5	10,8	6,6

4 Überregionale Attraktivität deutscher Hochschulen

**Anteil ausländischer Absolventen (Bildungsausländer)
im ersten Hochschulsemester nach Bundesländern 2004**



4.4 Anteil der Bildungsausländer an den Absolventen

Der Indikator beschreibt den Anteil ausländischer Studierender (Bildungsausländer) an den Hochschulabsolventen. Er umfasst neben den Erstabschlüssen auch Promotionen und weiterführende Abschlüsse.

Die Anteilswerte sind ein Indikator für die Fähigkeit der Hochschulen, ausländischen Studierenden erfolgreich einen Abschluss zu vermitteln.

Anteil ausländischer Absolventen erreicht 6 %

Die Zahl ausländischer Absolventen erreichte 2004 einen Spitzenwert. 14 500 Bildungsausländer schlossen an deutschen Hochschulen ihr Studium erfolgreich ab, das waren rund 6 % aller Hochschulabsolventen. An Universitäten ist der Anteil etwas höher (7 %) als an Fachhochschulen (4 %). Der Vorsprung der Universitäten bei den Anteilen ausländischer Studienanfänger (10 Prozentpunkte) und der Studierenden (4 Prozentpunkte) fällt bei den Absolventen geringer aus. Dies ist u.a. darauf zurückzuführen, dass an Universitäten

vergleichsweise mehr ausländische Studierende eingeschrieben sind, die im Rahmen von internationalen Studienprogrammen für kurze Zeit nach Deutschland kommen und keinen Abschluss anstreben.

Der Anteil der ausländischen Absolventen ist in der Fächergruppe Kunstwissenschaft (14 %) am höchsten, gefolgt von den Ingenieurwissenschaften mit 9 %. In der von ausländischen Studierenden häufig gewählten Fächergruppe Sprach- und Kulturwissenschaften ist er mit 5 % deutlich niedriger.

Seit 2000 hat sich der Bildungsausländeranteil bei den Hochschulabsolventen von unter 4 % auf 6 % erhöht. Im gleichen Zeitraum stiegen die Anteile bei den Studienanfängern von 14 % auf 16 % und den Studierenden von 7 % auf 10 %. Bei einer durchschnittlichen Studiendauer von ca. 5 bis 6 Jahren ist auch in den nächsten Jahren mit einem weiter steigenden Anteil der Bildungsausländer an den Hochschulabsolventen zu rechnen.

Erhebliche Unterschiede in der Beteiligung der Bundesländer an der akademischen Ausbildung von Ausländern

Die Länder sind in unterschiedlichem Umfang an der akademischen Ausbildung von Bildungsausländern beteiligt: Im Saarland (14 %) ist der Anteil der Bildungsausländer-Absolventen mit Abstand am höchsten, gefolgt von Bremen (9 %) und Brandenburg (9 %). Überdurchschnittliche Anteile weisen auch Baden-Württemberg (8 %) sowie Berlin und Sachsen-Anhalt mit jeweils 7 % auf. In zahlreichen Ländern, darunter auch Baden-Württemberg,

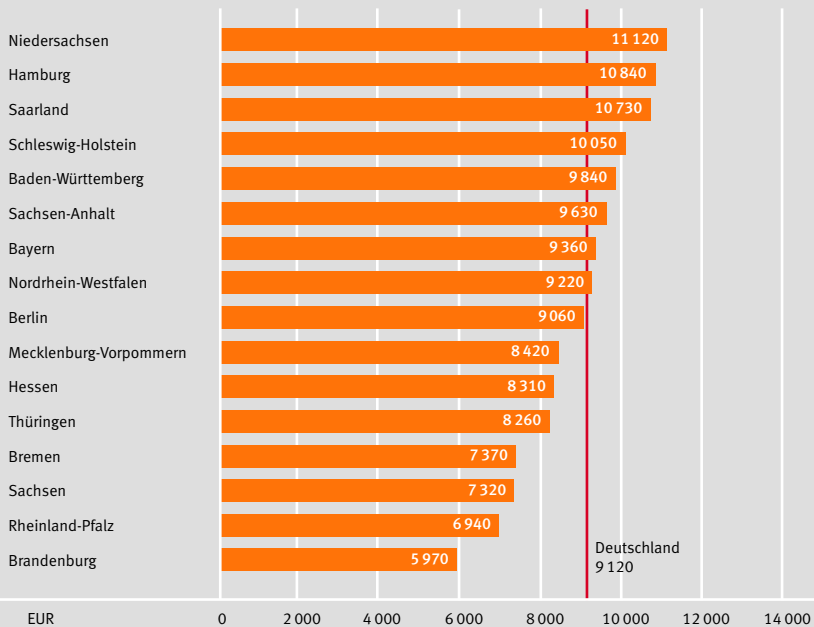
Brandenburg, Bremen und Sachsen-Anhalt hat sich der Anteil der ausländischen Absolventen innerhalb der letzten 5 Jahre verdoppelt. Schleswig-Holstein (4 %), Thüringen (3 %) und Mecklenburg-Vorpommern (4 %) verfügen über die geringsten Anteile an ausländischen Absolventen.

Ausländische Absolventen (Bildungsausländer) nach Hochschularten

Prüfungsjahr	Ausländische Absolventen (Bildungsausländer)	Anteil an allen Absolventen in %	Anteil in % an...	
			Universitäten	Fachhochschulen
1997	8 068	3,4	4,0	2,5
2000	8 731	3,7	4,2	2,8
2001	9 375	4,2	5,0	3,2
2002	10 283	4,7	5,4	3,8
2003	11 888	5,2	6,2	4,1
2004	14 455	6,0	7,3	4,4

5 Einnahmen und Ausgaben der Hochschulen

Laufende Finanzausstattung je Studierenden an Universitäten
nach Bundesländern 2004



5.1 Laufende Finanzausstattung je Studierenden

Die laufende Finanzausstattung je Studierenden beschreibt die finanziellen Ressourcen für Forschung und Lehre an Hochschulen, die innerhalb eines Jahres von den Trägern der Hochschulen im Durchschnitt je Studierenden bereitgestellt werden.

Hoher Zuschussbedarf im Bereich Humanmedizin

Die laufende Finanzausstattung je Studierenden war 2004 im Bereich Humanmedizin mit 29 560 Euro mit Abstand am höchsten. Das ist mehr als dreimal so viel wie in der Fächergruppe Mathematik und Naturwissenschaften als zweitgrößtem Ausgabenträger (9 020 Euro). Einen mit unter 5 000 Euro je Studierenden vergleichsweise geringen Zuschuss zu den laufenden Ausgaben der Hochschulen leisten die Träger in der Fächergruppe Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Im Durchschnitt aller Fächergruppen und unter Berücksichtigung der laufenden Ausgaben der zentralen Einrichtungen der Hochschulen

wurde im Jahr 2004 seitens der Träger je Studierenden ein Betrag von 8 010 Euro zur Verfügung gestellt. 2003 waren es 7 840 Euro und 2002 8 080 Euro.

Universitäten erhalten mehr Mittel je Studierenden als Fachhochschulen

Die durch die Träger der Hochschulen geleistete Finanzausstattung für Forschung und Lehre belief sich in Deutschland im Jahr 2004 auf 8 010 Euro je Studierenden. Überdurchschnittlich hohe Mittel wurden für die Universitäten bereit gestellt (9 120 Euro je Studierenden). Dagegen hatten die Fachhochschulen nur 4 820 Euro je Studierenden zur Verfügung.

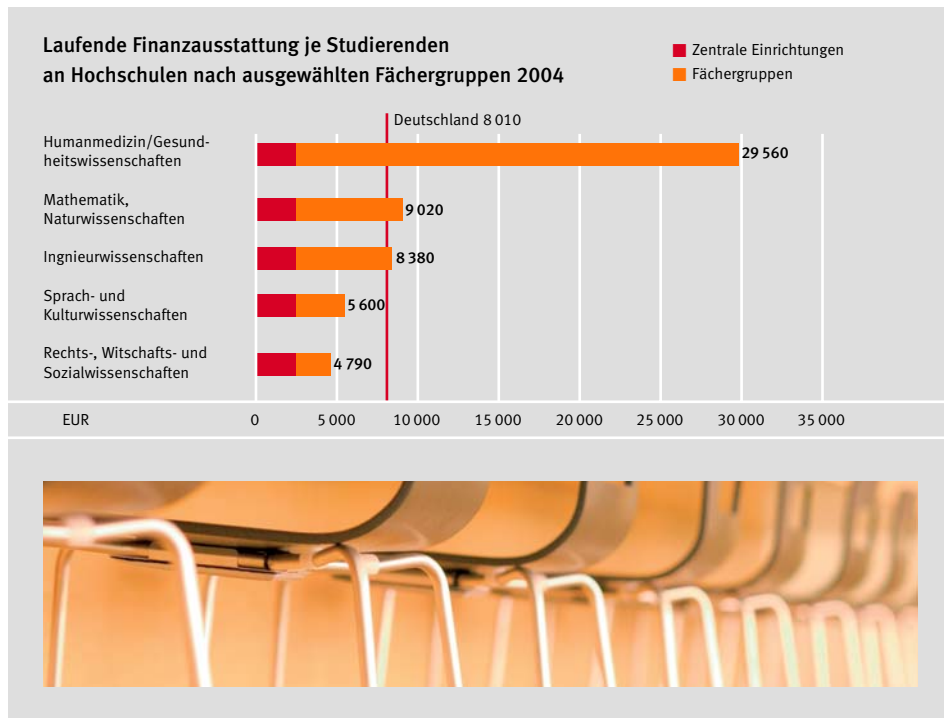
Universitäten und Fachhochschulen in Niedersachsen erhalten die höchsten Mittel

Die laufenden Ausgaben je Studierenden fallen im Ländervergleich deutlich auseinander. Dieses ist beispielsweise auf Unterschiede in der Fächerstruktur, den Studienbedingungen oder auf standortbezogene Kostenfaktoren zurückzuführen.

Die höchsten Zuschüsse durch den Träger wurden mit 11 120 Euro je Studierenden für die Universitäten in Niedersachsen geleistet, gefolgt von

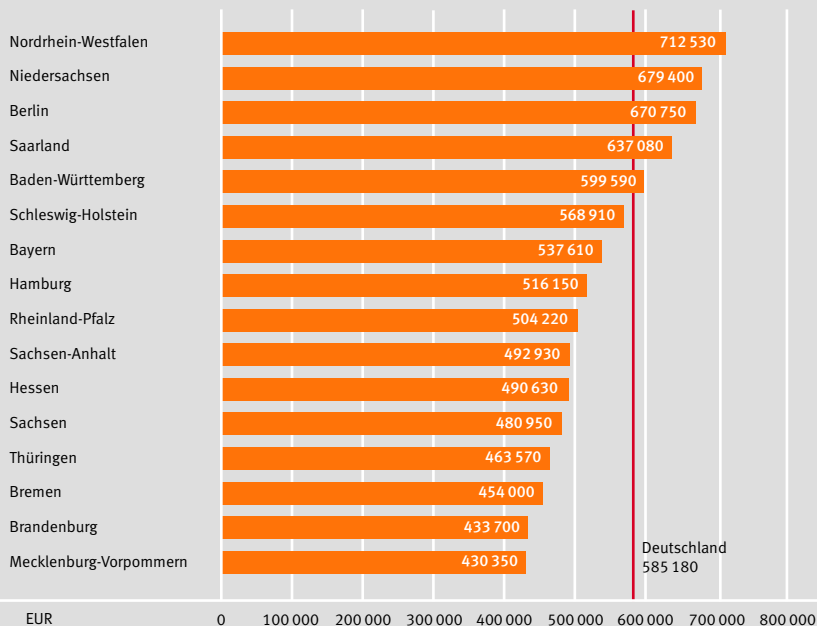
Hamburg mit 10 840 Euro. Die Fachhochschulen Niedersachsens erhielten im Durchschnitt mit

5 790 Euro je Studierenden die höchsten laufenden Mittel innerhalb ihrer Gruppe.



5 Einnahmen und Ausgaben der Hochschulen

**Laufende Finanzausstattung je Professor an Universitäten
nach Bundesländern 2004**



5.2 Laufende Finanzausstattung je Professor

Die laufende Finanzausstattung je Professor zeigt die finanziellen Ressourcen für Forschung und Lehre an Hochschulen, die innerhalb eines Jahres von den Trägern der Hochschulen im Durchschnitt je Professor aufgebracht werden.

Unterschiedliche Finanzausstattung bei den Ländern

2004 erhielt in Nordrhein-Westfalen ein Universitätsprofessor durchschnittlich 712 530 Euro an laufenden Finanzmitteln. Zusammen mit Niedersachsen und Berlin erhalten diese Länder die höchsten laufenden Zuschüsse. Auf den hinteren Rängen finden sich neben Bremen die ostdeutschen Länder. In Brandenburg erhielt ein Universitätsprofessor durchschnittlich 433 700 Euro, in Mecklenburg-Vorpommern 430 350 Euro.

Mittelvergabe bei Universitäten und Fachhochschulen

Der Umfang der Ausstattung der Professoren mit Finanzmitteln durch den Träger der Hochschule ist unter anderem abhängig von der Hochschulart. Professoren an Universitäten wurde mit 585 180 Euro pro Jahr im Durchschnitt mehr als das dreifache für Lehre und Forschung zugewiesen als ihren Kollegen an den Fachhochschulen (186 850 Euro), die jedoch in wesentlich geringerem Umfang Forschungsaufgaben wahrnehmen als Universitätsprofessoren.

Deutliche Differenzierung bei der Zuweisung von Mitteln zwischen den Fächergruppen

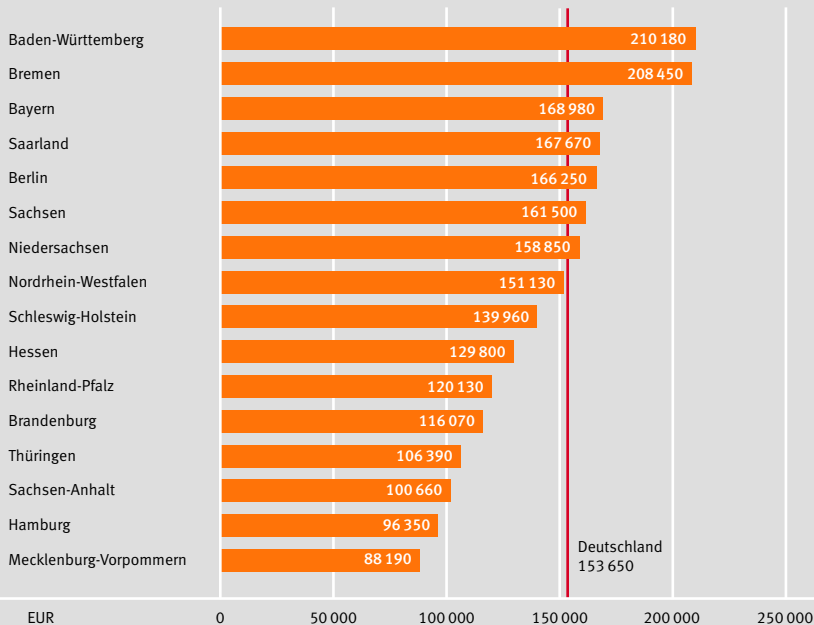
Die laufenden Zuschüsse je Professor waren mit 892 280 Euro am höchsten in der Fächergruppe Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften. Mit rund 186 060 Euro wurden in den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften durchschnittlich deutlich weniger finanzielle Mittel durch den Träger bereitgestellt. In vielen Fällen wird die Grundfinanzierung der Professoren seitens des Trägers durch das Einwerben von Drittmitteln – insbesondere zur Durchführung von Forschungsprojekten – ergänzt (siehe 5.3).

Laufende Finanzausstattung je Professor nach Hochschularten und Fächergruppen 2004 in Euro

Ausgewählte Fächergruppen	Hochschulen insgesamt	Universitäten	Fachhochschulen
Sprach- und Kulturwissenschaften	242 010	250 490	124 740
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	186 060	272 490	105 400
Mathematik, Naturwissenschaften	313 140	367 560	109 250
Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften	892 280	921 050	41 990
Ingenieurwissenschaften	223 960	462 000	131 300
Alle Fächergruppen	296 500	421 020	119 490
Zentrale Einrichtungen	126 680	168 440	68 420
Insgesamt	420 460	585 180	186 850

5 Einnahmen und Ausgaben der Hochschulen

Drittmittel je Professor an Universitäten nach Bundesländern 2004



5.3 Drittmittel je Professor

Die Kennzahl zeigt die Einnahmen, die Hochschullehrer im Wettbewerb von öffentlichen und privaten Stellen zusätzlich zur Grundausrüstung für Lehre und Forschung einwerben, im Verhältnis zur Zahl der Professoren (ohne drittmittelfinanzierte Professoren). Sie ist ein Maß für den Erfolg der Hochschullehrer, Forschungsmittel zu akquirieren und kann gleichzeitig als Indikator für die Qualität der Forschung in einem Fachgebiet oder an einer Hochschule angesehen werden.

Drittmittel-einnahmen je Professor unter 100 000 Euro

Ein Professor warb 2004 durchschnittlich 93 070 Euro an Drittmitteln ein. 2003 waren es 92 560 Euro und im Jahr zuvor 88 940 Euro.

Wie bei der laufenden Finanzausstattung existieren auch hier deutliche Unterschiede zwischen den Fächergruppen. Die mit 285 500 Euro höchsten Drittmittel-einnahmen je Professor waren 2004 im Bereich Humanmedizin zu verzeichnen, gefolgt vom Bereich Mathematik/Naturwissenschaften mit

121 350 Euro. Die ingenieurwissenschaftlichen Professoren erzielten durchschnittliche Drittmittel-einnahmen von 87 020 Euro, wohingegen die Werte für die Sprach- und Kulturwissenschaften sowie die Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissen-schaften deutlich dahinter zurückblieben (39 750 Euro bzw. 26 620 Euro).

Universitäten erzielen deutlich höhere Drittmiteleinnahmen als Fachhochschulen

Im Durchschnitt warben Universitätsprofessoren 153 650 Euro an Drittmitteln und ihre Kollegen an den Fachhochschulen 12 170 Euro ein. Diese enormen Unterschiede sind nicht allein auf die hohen Drittmiteleinnahmen der Universitäten im Bereich Humanmedizin zurückzuführen (295 070 Euro je Professor). Auch die ingenieurwissen-schaftlichen Professoren konnten mit 285 160 Euro je Professor ein beachtliches Drittmittel-volumen für ihre Universitäten verbuchen.

Baden-Württemberg und Bremen verfügen über die höchsten Drittmiteleinnahmen

Die höchsten Drittmiteleinnahmen je Universi-tätsprofessor wurden 2004 in Baden-Württemberg (210 180 Euro) und Bremen (208 450 Euro)

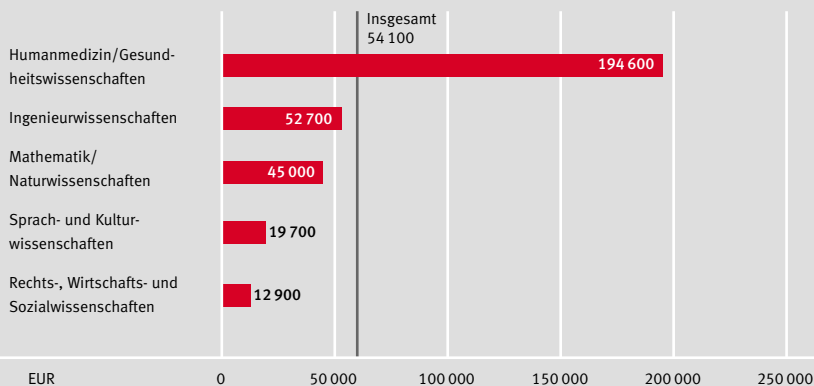
erzielt. Mit deutlichem Abstand folgten Bayern (168 980 Euro), das Saarland (167 670 Euro) und Berlin (166 250 Euro). Demgegenüber standen geringe Drittmiteleinnahmen an den Universi-täten von Mecklenburg-Vorpommern und Ham-burg mit weniger als 100 000 Euro.

Drittmittel je Professor nach Hochschularten und Fächergruppen 2004 in Euro

Ausgewählte Fächergruppen	Hochschulen insgesamt	Universitäten	Fachhochschulen
Sprach- und Kultur-wissenschaften	39 750	41 870	7 420
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	26 620	51 840	8 860
Mathematik, Naturwissenschaften	121 350	151 870	7 080
Humanmedizin/Gesund-heitswissenschaften	285 500	295 070	2 890
Ingenieurwissenschaften	87 020	285 160	9 840
Alle Fächergruppen	85 170	142 130	9 020
Zentrale Einrichtungen	8 680	12 960	3 220
Insgesamt	93 070	153 650	12 170

5 Einnahmen und Ausgaben der Hochschulen

Laufende Finanzausstattung für Diplomstudium und entsprechende Abschlussprüfungen an einer Universität nach ausgewählten Fächergruppen 2004



5.4 Laufende Finanzausstattung für ein Studium

Die Kennzahl „Laufende Finanzausstattung für ein Studium“ zeigt die Finanzmittel, die für einen bestimmten Studienabschluss (Diplom, Lehramt, Künstlerischer Abschluss, Fachhochschulabschluss, Bachelor/Master) vom Hochschulträger zur Deckung der laufenden Ausgaben aufgewandt werden müssen.

Damit gibt dieser Indikator Aufschluss über die Höhe der laufenden finanziellen Ressourcen, die durchschnittlich für einen erfolgreichen Studienabschluss aufgewandt werden.

Universitätsdiplome fordern die höchsten Mittel im Bundesdurchschnitt

2004 gaben die Hochschulen für einen Diplomabschluss (Universität) und entsprechende Abschlussprüfungen 47 500 Euro aus. Rund ein Sechstel weniger kostete durchschnittlich der Lehramtsabschluss (39 400 Euro). 2004 lagen die Mittel für einen künstlerischen Abschluss und Fachhochschulabschluss bei durchschnittlich 35 500 Euro bzw. 35 400 Euro. Die im Rahmen des Bologna-Prozesses

seit 1999 an deutschen Hochschulen neu eingeführten Studienabschlüsse Bachelor und Master schlugen mit 26 900 Euro bzw. 16 700 Euro zu Buche. Für Studierende, die zusätzlich zum Bachelor noch einen Master-Abschluss erwerben, summieren sich die Ausgaben entsprechend auf über 43 600 Euro.

Universitätsdiplom: Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften verursachen vergleichsweise geringe Kosten

Um 2004 einem erfolgreichen Universitätsstudierenden ein Diplom in Rechts-, Wirtschafts- oder Sozialwissenschaften zu ermöglichen, mussten vom Träger der Hochschulen durchschnittlich 12 900 Euro für laufende Ausgaben zur Verfügung gestellt werden. Dagegen mussten die Universitäten für ein Examen in Humanmedizin mehr als das 15-fache aufwenden (194 600 Euro). Ein Universitätsdiplom in Ingenieur-, Naturwissenschaften und Mathematik kostete die Hochschule durchschnittlich 52 700 Euro bzw. 45 000 Euro.

Laufende Finanzausstattung für ein Studium (Hochschulen insgesamt) 2004

Studienabschluss	EUR
Diplom (U) und entsprechende Abschlussprüfungen	47 500
Lehramtsabschluss	39 400
Künstlerischer Abschluss	35 500
Fachhochschulabschluss	35 400
Bachelorabschluss	26 900
Masterabschluss	16 700

Abiturienten

Studienberechtigte Schulabgänger/-innen mit allgemeiner, fachgebundener oder Fachhochschulreife werden auch als Abiturienten bezeichnet (siehe Kennzahlen „Studienberechtigtenquote“ und „Übergangsquote“). Sofern in dieser Publikation der Begriff „allgemeine Hochschulreife“ verwendet wird, ist immer die „fachgebundene Hochschulreife“ eingeschlossen.

Absolventen

Erstabsolventen sind Absolventinnen und Absolventen, die einen akademischen Erstabschluss erworben haben (einschl. konsekutiver Masterabschlüsse). Die Kennzahlen „Gesamtausbildungsquote“ und „Anteil der Bildungsausländer an den Absolventen“ basieren auf der Gesamtzahl der Absolventen (Erstabsolventen und Absolventen von weiterführenden Studiengängen sowie Promotionen).

Altersspezifische Bevölkerung

Die altersspezifische Bevölkerung wird für die Studienberechtigtenquote errechnet als Durchschnitt der Altersjahrgänge der 18- bis unter 21-Jährigen an der Bevölkerung (siehe Kennzahl „Studienberechtigtenquote“).

Bildungsausländer

Bildungsausländer sind ausländische Studierende, die ihre Hochschulzugangsberechtigung im Ausland oder an einem Studienkolleg erworben haben. Bildungsausländer, die sich erstmalig an einer deutschen Hochschule einschreiben, werden statistisch als Studienanfänger im ersten Hochschulsesemester erfasst (siehe Kennzahl „Anteil der Bildungsausländer an den Studienanfängern“).

Drittmittel

Drittmittel sind Mittel, die von den Hochschulen zur Förderung von Forschung und Entwicklung sowie des wissenschaftlichen Nachwuchses und der Lehre zusätzlich zum regulären Hochschulhaushalt (Grundausstattung) bei öffentlichen oder privaten Stellen eingeworben werden.

Fächergruppen

In der bundeseinheitlichen Studenten- und Prüfungstatistik werden inhaltlich verwandte Studienfächer einzelnen Studienbereichen zugeordnet, die wiederum zu neun großen Fächergruppen zusammengefasst werden. Die 10 beliebtesten Studienfächer wurden ausgewählt aufgrund der Studierendenzahlen im Wintersemester 2004/2005.

Fachstudiendauer

Die Fachstudiendauer ist die Zahl der Fachsemester, die in einem Studiengang bis zur Abschlussprüfung verbracht werden. Dazu können auch einzelne Semester aus einem anderen Studienfach oder Studiengang gehören, sofern diese als Fachsemester anerkannt wurden.

Gesamtstudiendauer

Die Anzahl der Semester, die ein Studierender insgesamt im Hochschulsystem verbringt, wird als Gesamtstudiendauer bezeichnet (Kennzahl „Gesamtstudiendauer“). Diese müssen nicht in Beziehung zum Studienfach, in dem ein Abschluss erworben wurde, stehen.

Hochschulen

Der Begriff Universitäten schließt gleichgestellte Hochschulen (Pädagogische und Theologische Hochschulen sowie Kunsthochschulen) mit ein. Bei einigen Kennzahlen werden die medizinischen Einrichtungen gesondert dargestellt. Die Fachhochschulen (einschl. Verwaltungsfachhochschulen) bieten eine stärker anwendungsbezogene Ausbildung in Studiengängen für Ingenieure und für andere Berufe, vor allem in den Bereichen

Wirtschaft, Sozialwesen, Verwaltung, Gestaltung und Informatik. Die Kennzahlen „Betreuungsrelation“ und „Erst- und Gesamtausbildungsquote“ sowie die Anteile der Bildungsausländer an Studienanfängern, Studierenden und Absolventen beziehen nur Fachhochschulen (ohne Verwaltungsfachhochschulen) mit ein.

Hochschulreife: Siehe „Abiturienten“.

Laufende Finanzausstattung

Bei der laufenden Finanzausstattung handelt es sich um den Teil der Hochschulausgaben, den der Hochschulträger den Hochschulen für laufende Zwecke zur Verfügung stellt. Diese wird ermittelt, indem von den Ausgaben der Hochschulen für laufende Zwecke (z.B. Personalausgaben, Unterhaltung der Grundstücke und Gebäude, sächliche Verwaltungsausgaben) die Verwaltungs- und Drittmiteinnahmen abgezogen werden. Bei der Berechnung der laufenden Finanzausstattung bleiben die Investitionsausgaben unberücksichtigt. Zusätzlich wird ein Zuschlag für die Altersvorsorge der Beamten sowie für Beihilfeaufwendungen im öffentlichen Dienst einbezogen.

Median

Für die Fach- und Gesamtstudiendauer wird der Median ausgewiesen, der die Verteilung in zwei gleiche Hälften (50%) separiert und im Vergleich zum Durchschnittswert weniger anfällig gegenüber „Ausreißern“ ist.

Quartile

Das untere Quartil liegt bei 25 % der Verteilung zwischen Minimum und Median. Das obere Quartil liegt bei 75 % der Verteilung zwischen Median und Maximum. Quartile veranschaulichen die Streuung der Werte um die 50 %-Marke.

Quotensummenverfahren

Für die Kennzahlen „Studienanfängerquote“ und „Erstabsolventenquote“ wird der Anteil der Studienanfänger bzw. Erstabsolventen an der Wohnbevölkerung des entsprechenden Alters für jeden einzelnen Jahrgang errechnet und zu einer Quote über alle Jahrgänge addiert.

Studienanfänger

Studienanfänger im ersten Hochschulsemester (Erstimmatrikulierte) nehmen zum ersten Mal ein Studium an einer deutschen Hochschule auf.

Studierende im ersten Fachsemester nehmen ein Studium in einem bestimmten Studiengang neu auf und waren vor Aufnahme dieses Studiums bereits in einem anderen Studiengang eingeschrieben. Die Zahl der Studienanfänger im ersten Hochschul- und Fachsemester wird jeweils für das Studienjahr nach der nationalen Abgrenzung ausgewiesen (Studienjahr 2004=Sommersemester 2004 plus Wintersemester 2004/2005).

Studienfächer: Siehe „Fächergruppen“.

Studierende

Als Studierende werden die im jeweiligen Wintersemester in einem Fachstudium immatrikulierten Studierenden nachgewiesen (ohne Beurlaubte, Besucher eines Studienkollegs und Gasthörer).

Wissenschaftliches und künstlerisches Personal

Die Kennzahlen „Betreuungsrelation“, „Erst- und Gesamtausbildungsquote“ und „Promotionsquote“ beziehen sich auf das wissenschaftliche und künstlerische Personal in Vollzeitäquivalenten, das im Text auch als „Lehrpersonal“ bezeichnet wird. Drittmittelfinanziertes Personal wird bei der Berechnung dieser Kennzahlen nicht berücksich-

tigt. Zum hauptberuflichen wissenschaftlichen und künstlerischen Personal zählen Professoren, Dozenten und Assistenten, wissenschaftliche und künstlerische Mitarbeiter und Lehrkräfte für besondere Aufgaben. Gastprofessoren und Lehrbeauftragte sowie wissenschaftliche Hilfskräfte zählen zum nebenberuflichen wissenschaftlichen Personal.

Wissenschaftsrat

Der Wissenschaftsrat ist ein Expertengremium, das die Bundesregierung und die Regierungen der Länder berät. Er hat die Aufgabe, Empfehlungen zur inhaltlichen und strukturellen Entwicklung der Hochschulen zu erarbeiten.

Vollzeitäquivalente

Die Berechnung des wissenschaftlichen Personals nach Vollzeitäquivalenten erfolgt anhand des Beschäftigungsumfangs und der Art der Tätigkeit (haupt-/nebenberuflich). Hauptberufliches Personal in Vollzeit wird mit 1,0, hauptberufliches Personal in Teilzeit mit 0,5 und nebenberufliches Personal mit 0,2 gewichtet.



Allgemeiner Informationsservice
Statistisches Bundesamt
Telefon: +49 (0) 6 11 / 75 24 05
Telefax: +49 (0) 6 11 / 75 33 30
www.destatis.de/kontakt

Informationen zur nicht-
monetären Hochschulstatistik
Telefon: +49 (0) 6 11 / 75 41 40
E-Mail: hochschulstatistik@destatis.de

Informationen zur
monetären Hochschulstatistik
Telefon: +49 (0) 6 11 / 75 41 35
E-Mail: bildungsausgaben@destatis.de

Online-Informationen
Nationale und internationale Hochschulkennzahlen erhalten Sie kostenlos
unter www.destatis.de/shop unter der Schnellsuche „Kennzahlen“.
Im Shop finden Sie weitere Publikationen zum Thema Hochschule.